

Beilage zum Protokoll

der zehnten Versammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft.

Nr. 12.

Von

J. H. Blasius.

Um eine Vorstellung davon zu geben, nach welcher Weise man auf naturhistorischem, empirischem Wege zur Vorstellung und Abgränzung, zur Begründung einer Species kommen kann, will ich einige zweifelhafte Formen nach vorliegenden Exemplaren unter einander vergleichen.

1. *Sitta europaea*, L. u. s. w.

Wer die europäischen Kläiber sowohl im Leben wie im Balge, sorgfältig beobachtet und untersucht hat, wird nicht daran zweifeln können, dass zwei Formen ohne alle Uebergänge zu einander und auch nach der Lebensweise scharf getrennt von einander vorkommen: man kann beide nicht als Arten verbinden wollen.

Die eine dieser Formen ist die *Sitta syriaca*. Sie weicht durch Flügelbau und Schwanzzeichnung, Lebensart und Nistweise so entschieden von den übrigen Formen ab, dass ich sie hier ausser Frage stellen kann. Wenn Brehm sagt, diese Art sei $\frac{1}{3}$ grösser, als unsere grössten Kläiber, so beruht dies sicher nicht auf genauer Messung. Der Schnabel dieses syrischen Kläubers ist etwa 1''' bis 2'', der Lauf kaum 1''' länger, und der Flügel meistens kürzer, oder erreicht höchstens die Länge des kleinsten Individuums der andern Art. Auch finde ich es nicht natur-

gemäss, diese *Sitta syriaca* mit *Sitta uralensis* und *europaea*, als weissbrüstige, in eine Gruppe zusammen, und der *Sitta caesia* gegenüber zu stellen. Diese Rücksicht auf die ziemlich übereinstimmende Farbe der Brust ist nur zu sehr geeignet, das natürliche Verhältniss dieser Formen zu verdunkeln. Die *Sitta syriaca* hat weder der Form, noch der Zeichnung, noch der Lebensweise nach irgend eine Uebereinstimmung mit den drei andern Formen, während diese unter sich in diesen Beziehungen vollständig übereinstimmen.

Es handelt sich also hier nur um die Formen, die man früher mit dem gemeinsamen Namen *Sitta europaea* bezeichnete, und von denen man später die *Sitta europaea* var. *sibirica*, Pall., unter dem Namen *S. uralensis* oder *asiatica*, und die *S. caesia* glaubte als Arten trennen zu müssen. Brehm hat in seinem Vogelfang die dahin gehörigen Formen unter acht verschiedenen Namen getrennt, unter denen, wie es scheint, vier Anspruch auf wirkliche Arten machen. Ich will die auf der Versammlung in Cöthen vorgezeigten Exemplare nach ihren Dimensionen und Färbungen der Reihe nach erwähnen, um die spezifische Bedeutung dieser Formen erläutern zu können.

Nr.	Geschlecht.	Fundort.	Totallänge.	Flügelänge.	Schwanzlänge.	Kopf mit Schnabel.	Mundspalte.	Zwisch. Nasenloch u. Kiefernsp.	Lauf.
1.	W.	Braunschweig.	70 ^{'''}	37,5 ^{'''}	21 ^{'''}	18 ^{'''}	9,8	6	9,8
2.	M.	Braunschweig.	70	38	20,5	18,6	10	6,5	9,8
3.	M.	Braunschweig.	69	38,5	20	18	9,6	5,8	9,3
4.	W.	Kopenhagen.	70	37,5	21	17,8	9,8	6,6	9,5
5.	W.	Kopenhagen.	69	37	20	17	9,5	6,3	9,6
6.	M.	Kopenhagen.	69	38	20,3	17	9,7	6,2	9,7
7.	M.	Wologda.	70	39	21	17,5	9,6	6,3	9,6
8.	W.	Stockholm.	70	38	20	18,6	9,8	6,7	9,2
9.	M.	Schweden.	68	37	19,5	18	9,5	6,3	9,5
10.	M.	Stockholm.	70	38	20,5	18,6	9,8	6,6	9,6
11.	W.	Archangel.	69	37,5	20	18,3	9,6	6,5	9,5
12.	W.	Ural.	68	37	20	18	9,5	6,3	9,6
13.	M.	Ural.	66	36	19	17	9	5,8	9,3
14.	M.	Nimon.	65	34,5	18	16,6	9	5,5	9

Die Färbung dieser Individuen ist in folgender Weise verschieden:

Nr.	Halsseite.	Brust.	Bauch.	Weichen.
1.	rostgelb.	dunkelrostgelb.	dunkelrostgelb.	dunkelrostbraun.
2.	rostgelblich.	rostgelb.	dunkelrostgelb.	rostbrann.
3.	rostweislich.	rostgelb.	rostgelb.	rostbraun.
4.	weisslich mit rostfarbenem Anflug.	blass rostgelb.	rostgelb.	matt rostbraun.
5.	weisslich mit rostfarbenem Anflug.	weisslich mit rostgelbem Anflug.	blass rostgelb.	matt rostbraun.
6.	weisslich.	weisslich mit rostgelbem Anflug.	weisslich mit rostgelbem Anflug.	dunkelrostbraun.
7.	weiss.	weiss.	weiss mit rostgelbem Anflug.	rostbraun.
8.	weiss.	weiss.	weiss mit rostgelbem Anflug.	matt rostbrann.
9.	weiss.	weiss.	weisslich.	rostbraun.
10.	weiss.	weiss.	weiss.	dunkelrostbraun.
11.	weiss.	weiss.	weiss.	rostbraun.
12.	weiss.	weiss.	weiss.	wenig und matt rostbraun.
13.	weiss.	weiss.	weiss.	wenig und matt rostbraun.
14.	weiss.	weiss.	weiss.	wenig und matt rostbraun.

Die Färbungen dieser Individuen schliessen in dieser Reihenfolge sich so genau an einander an, dass es nicht möglich ist, die Formen von 1 bis 12 nach dieser Rücksicht zu trennen. Nr. 2 und 3 von Braunschweig sind verschieden, aber liegen so dicht in ihren Farbennüancen an einander, dass es nicht möglich wird, eine Gränze zwischen beiden festzuhalten. Dies gilt noch mehr von 3 und 4, aus Braunschweig und Kopenhagen, von 4 und 5, und von 5 und 6 aus Kopenhagen. Nr. 7 aus Nordrussland, bildet mit 8, 9 und 10 aus Skandinavien eine ununterbrochene Reihe, die in 11 ihre letzte Gränze erreicht. Nr. 12, 13 und 14 vom Ural schliessen sich in der Färbung der Männchen unmittelbar an Nr. 11 an, sind aber unter sich ziemlich übereinstimmend und wesentlich nur in der Grösse verschieden.

Würde man Nr. 3, 4 und 5 aus dieser Reihe entfernen, so würde es vielleicht möglich sein, eine Gränze festzuhalten. Dasselbe gilt für Nr. 9, 10, und 11. Dann hätten wir in Nr. 1 und 2 die *S. caesia*, in 6, 7 und 8 die *S. europaea*, und in 12, 13 und 14 die *S. uralensis*. *Brehms Sitta coerulescens, pinetorum* und *foliorum* liegen innerhalb der

Gränzen von 1 und 2. Die *Sitta advena*, Brehm, würde in der Gegend von Nr. 3 und 4 zu suchen sein; es würde willkürlich sein, sie bis Nr. 5 auszudehnen. Unter Nr. 9 hätte man nach Brehm's eigener Andeutung *Sitta succica* zu verstehen. Für Nr. 10 und 11 würde man nach dieser Auffassung noch einen neuen Namen zu geben haben. Aber an eine Unterscheidung dieser Formen, welche mit diesen Namen versehen wären, würde man nicht denken können.

Ich habe es oft versucht, die nach ihren Färbungen noch genauer wie in der obigen Uebersicht bezeichneten Individuen nach der Beschreibung, ohne auf die Etikette zu achten, wieder aufzusuchen; doch in der Regel vergeblich. Auch habe ich in Cöthen vergeblich aufgefordert, scharfe Unterschiede für diese verschiedenen Formen anzugeben. Und dabei muss ich bemerken, dass sich die Zwischenglieder zwischen den verschiedenen Individuen der oben erwähnten Reihen leicht vermehren lassen, und dass ich sie seit der Zeit schon wieder vermehrt habe. Wer hier Species, oder auch nur Subspecies unterscheiden will, versucht sich in einem Kampfe mit dem Unmöglichen. Wer hier ernstlich von irgend einer nach allen Richtungen unterscheidbaren Form redet, führt die Ornithologie aus den Gränzen einer exacten Wissenschaft auf den schwankenden Sumpfboden der subjectiven Willkür hinüber.

Und dasselbe gilt von den Unterschieden nach den Dimensionen, die übrigens doch noch den Schein einer exacten Unterscheidung an sich tragen können. Ich besitze *S. caesia* aus Braunschweig von 66''' bis 70''' Totallänge, mit einer Mundspalte von 9''' bis 10'''; sämmtlich unten dunkel und heller rostgelb. In den Gränzen derselben würden Brehm's *S. caesia*, *coerulescens*, *pinetorum* und *foliorum* liegen. Ein jeder wird leicht einsehen, dass willkürliche Absonderungen innerhalb dieser Gränzen, sogar wenn dieselben noch erweitert würden, nicht über die Gränzen der Beobachtungsfehler hinausgehen könnten. Auch solche Unterscheidungen bewegen sich auf dem schwankenden Boden der Willkühr, und sind sicher nur nach dem ungefähren Augenmass und nicht mit Zirkel und Massstab aufgestellt!

Vollends muss ich das von der Behauptung Brehm's aussprechen, dass *S. uralensis* halb so gross sei, als *S. europaea*. Das kleinste Exemplar, welches ich kenne, und ich habe über 60 Exemplare dieser Art untersucht, ist unter Nr. 14 aufgeführt; es fiel auch in Cöthen durch seine Kleinheit auf. Die Flügel desselben sind nur $2\frac{1}{2}$ ''', die Läufe nur

$\frac{1}{2}$ ''' kürzer, als bei *S. europaea* unter Nr. 9 aus Schweden. Das grössere Exemplar von *S. uralensis*, Nr. 12 vom Ural, steht an Grösse vollkommen der *S. europaea* Nr. 9 aus Schweden gleich. Ich habe wiederholt *S. caesia* von einer Kleinheit gefunden, die kaum über die Grösse von Nr. 14 hinausging.

Nachdem es aus den Mittheilungen in Tabelle 1 und 2, zwischen deren Individuen ich nach eigener Beobachtung noch viele Zwischenglieder einschieben konnte, klar geworden sein mag, dass die aufgestellten Species in allen Richtungen in einander übergehen, dass die von Brehm angedeuteten Subspecies, deren Charakteristik freilich nur sehr allgemein gehalten ist, in ihren Unterschieden die Gränzen der Beobachtungsfehler nicht einmal erreichen können, würde ich nicht auszusprechen nöthig haben, dass an eine scharfe Species- oder Subspeciesunterscheidung, dass an jede scharfbegrenzte Absonderung innerhalb dieser Reihe nicht zu denken ist. Dass Brehm, oder jeder beliebige andere Ornitholog, ein speciell vorliegendes Individuum mit einem speciellen Namen zu belegen im Stande ist, und auch im günstigsten Falle sich darin consequent bleibt, wäre noch kein Gegenbeweis. In der Ornithologie kommt es auf Virtuosität gar nicht an; was einer klar und bestimmt erkannt hat, muss er auch klar und bestimmt nach seinen Gründen mittheilen können, damit Andere, die keine Virtuosen sein wollen, das Kunststück auch nachzumachen im Stande sind. Eine Unterscheidung, die nicht jeder nachmachen oder verifiziren kann, hat keine Bedeutung für die Zoologie.

Fragen wir endlich nach einer Berechtigung solcher Untersebeidungen durch eine Verschiedenheit in der Stimme, der Lebensweise und Fortpflanzung*); so fällt die Antwort noch durchgreifender aus, als wenn wir Färbung und Grösse ins Auge fassen. Wer hat je die Verschiedenheit dieser Formen nach Lebensweise und Fortpflanzung behauptet, und klar nachgewiesen! Und doch wird jeder Beobachter über den Charakter derjenigen Form, die er tagtäglich beobachten kann, nicht im Unklaren sein. Ich habe diese Art in Deutschland, Frankreich, den Alpen, Italien, Dalmatien und Ungarn bis zum nordöstlichen Russland zahlreich beobachtet und in Stimme und Benehmen keine Spur von Verschiedenheit auffassen können. Die vom gemeinen Klaiber unterschiedenen Species und Subspecies muss ich nach meinen Erfahrungen für Bücher- und Stubenunterscheidungen halten, die sich vor der Beobachtung in der freien Natur nicht halten können.

*) Die Eier von *S. europaea* lassen sich nicht von denen der *caesia* unterscheiden.
D. Herausg.

Und doch sind Verschiedenheiten da, und die Unterscheidungen haben einen Sinn, wenn auch nicht den der Species oder Subspecies. Aber welchen?

In Mittel- und Südenropa kommt herrschend die Form vor, die man *S. caesia* genannt hat. In Mittel- und Norddeutschland, in Dänemark und manchen Gegenden Russlands findet man blässere Färbungen, denen Brehm den Namen *S. advena* beilegt. In Dänemark, Schweden und einem grossen Theil von Nordrussland kommt die Färbung der *S. europaea*, L., vor; doch wissen wir, dass in Schweden und Nordrussland noch einzelne Individuen von der Färbung der *S. caesia* auftreten. Im Ural und in Sibirien wohnt die *S. uralensis* oder *asiatica*. Jede dieser Formen ist an eine bestimmte Region vorherrschend, doch nicht absolut ausschliesslich, gebunden. So wie diese Regionen einander nähern, gehen auch diese Formen in einander über. Sie erleiden ebenso wenig nach ihrer geographischen Verbreitung als nach ihren naturhistorischen Eigenschaften eine Unterbrechung. Sie bilden ein zusammengehöriges Ganzes, das sich nach der geographischen Verbreitung alhnählich in seine Gegensätze spaltet.

Gehen wir von der *S. europaea*, L., aus, so ist die *S. caesia* eine südliche, die *S. uralensis* eine östliche Form derselben Art.

Ich würde kaum irgend etwas dagegen einwenden mögen, zu sagen, es seien klimatische Abänderungen ein und derselben Art, wenn der Ausdruck nicht eine Hypothese einschliesse, die den Causalzusammenhang andeuten will. Thatsache ist, dass das Klima in denjenigen Ländern, wo diese verschiedenen Formen vorherrschend vorkommen, verschieden ist; dass das Klima aber die Abweichungen hervorgebracht habe, ist die Hypothese, die wahr und falsch sein kann, die aber, bis ein bestimmter Causalzusammenhang empirisch nachgewiesen ist, auf sich beruhen mag. Ich will in dieser Beziehung nur an den klassischen Schluss von Habel erinnern: „Wenn im Frühljahr die Frösche quacken, so schlägt das Laub aus; folglich quacken die Frösche das Laub heraus!“ Ich glaube sogar, dass in diesem Falle die Frösche nicht alles Laub herausquacken, weil sonst ein *S. advena*, Br., neben einer *caesia* in Deutschland, und eine *caesia* neben einer *europaea* in Schweden nicht gleichzeitig vorkommen könnte.

Ich halte es einstweilen für gerathener, sich von den Thatsachen möglichst wenig zu entfernen, und zu sagen, diese drei Formen sind

örtliche oder Localvarietäten ein und derselben Art. Ich trage dabei die Bedenken Dr. Gloger's gar nicht. Es zwingt mich Niemand, eine Localität auf bestimmte Dimensionen zu beschränken. Eine Localität kann meinetwegen möglichst gross sein, und z. B. die ganze alte Welt, gegenüber der neuen, umfassen. In diesem Falle würden drei Localitäten zu sondern sein, 1. Mittel- und Südeuropa, 2. Skandinavien und Nordrussland und 3. Sibirien.

Diese drei Localvarietäten können, wie die Oertlichkeiten selber, in allen möglichen Annäherungen und Uebergängen zu einander vorkommen, wie es die Beobachtung gezeigt hat. Und diese Uebergänge sind der sicherste Beweis dafür, dass an Species und Subspecies dabei nicht zu denken ist.

Aber woher nun diese Verschiedenheiten der Ansichten, denen im Wesentlichen doch Thatsachen gleicher Art zu Grunde liegen? Woher z. B. die Verschiedenheit der hier dargelegten Ansicht mit der extrem gegenüberstehenden von Brehm? Die Gründe scheinen mir auf der Hand zu liegen.

Brehm legt vorzugsweise Werth auf die Färbung, auf Abweichungen sogar nach schwachen Färbungsnuancen. Er würde sonst nicht *S. syriaca* mit *uralensis* und *europaea* in eine Gruppe znsammen und die *S. caesia* gegenüber gestellt haben. Mir scheint es dagegen, als ob man, im Zusammenhange mit der Lebensweise, zunächst den Bau und die plastischen Verhältnisse nach ihrer Uebereinstimmung oder Verschiedenheit beachten müsse, und von schwachen Farbenabweichungen, denen keine andere wichtige Verschiedenheit parallel geht, zu abstrahiren habe.

Brehm legt ferner viel Werth auf die relativen Grössenverhältnisse, führt aber offenbar die Unterscheidungen wesentlich nach dem Augenmaass aus. Ich dagegen bin der Ansicht, dass man die Grössenverhältnisse genau mit Zirkel und Maassstab verfolgen muss, nicht um jede Abweichung für wichtig, für eine neue Entdeckung, für eine neue Species oder Subspecies zu halten, sondern um sich von den Grössenabweichungen nicht irre führen zu lassen, und die Grenzen derselben zu bestimmen.

Brehm ist Virtuos im Unterscheiden, bat aber in Folge dessen auch eine so unwiderstehliche Neigung zu unterscheiden, dass er Unterschiede fest zu halten sucht, wo er selber, wie bei seiner *S. advena*, Uebergänge nicht verkennen kann. Ich dagegen bin der Ansicht, dass Gegensätze, die durch allmähliche Uebergänge mit einander verbunden sind, nicht scharf getrennt werden können, und eine spezifische Sonderung in

Büchern unnütz ist, wenn ihr kein scharf getrennter Gegensatz in der Natur entspricht.

Endlich ist Brehm, obwohl er nicht von vorgefassten Theorien, sondern von bestimmt beobachteten Thatsachen ausgeht, sehr geneigt, die beobachteten Einzelheiten über den Thatbestand hinaus zu verallgemeinern. Er sagt z. B. *S. advena* verirrt sich aus Ungarn selten nach Deutschland. Das ist offenbar ein Schluss, dem eine hier nicht weiter erwähnte Thatsache zu Grunde liegen kann, aber ein Schluss, der sich handgreiflicher Weise gar nicht verificiren lässt, da die Kläiber überall ohne Geburtschein umherfliegen. Auch ist der Schluss in dieser Allgemeinheit falsch, da *S. advena* in Gestalt von Nr. 3 ein tagtägliches Bewohner von Braunschweig, und auch bei Kopenhagen nicht ungewöhnlich ist, endlich ebenfalls am Niederrhein, in Westfalen, und in der Mark vorkommt. Verallgemeinerungen dieser Art sind sehr geeignet, den wirklichen Thatbestand zu verdunkeln.

2. *Certhia familiaris* L. u. s. w.

Die Unterscheidung der Formen in der Gattung *Certhia* ist ein Gegenstand, der mich seit Jahren in der freien Natur, wie in Sammlungen ernstlich beschäftigt hat. Ich habe diese Vögel eine Zeit lang nur im Freien beobachtet, erlegt, genau gemessen und nach ihren Färbungen beschrieben, um die Verschiedenheiten ihres Vorkommens auf irgend eine Gesetzmässigkeit zurückzuführen. Nur die interessantesten Formen behielt ich in Bälgen zurück. So habe ich Baumläufer aus fast allen Gegenden Europa's, von Sicilien und Dalmatien an durch die Alpen und Deutschland bis in's nordöstliche Russland hin frisch untersucht. Um die vorkommenden Verschiedenheiten von einer bestimmten Oertlichkeit in ihrer ganzen Ausdehnung mit der Mannichfaltigkeit aus verschiedenen Ländern vergleichen zu können, habe ich in den letzten Jahren eine ziemlich grosse Anzahl Individuen aus der Nähe von Braunschweig in Bälgen aufbewahrt. Brehm hatte die Freundlichkeit, mir seine Species und Subspecies freigebig mitzuthelen, so dass ich sie mit meinen Vorräthen vergleichen konnte. Aus den im Verlauf des letzten Jahres bei Braunschweig erlegten Individuen hebe ich ungefähr den dritten Theil hervor, um die im frischen Zustande genommenen Maasse der Discussion zu unterwerfen, und füge demselben einige Maasse von Original Exemplaren Brehm's hinzu

Ia. Oberseite lohfarbig oder rostgelblich. *C. familiaris*. Br.

Nr. der Art:	Totallänge:	Flügelänge:	Schwanzlänge:	Kopf mit Schnabel:	Mundspalte:	Zwischen Nasenloch und Kiefernspitze:	Lauf:	Daumen mit Daumenagel:	Mittelzehe mit Nagel:	Nr. der ganzen Reihe:
1.	54'''	25,5'''	23''	13,3'''	7,0'''	4,0'''	6,8'''	3,6''' + 4,0'''	5''' + 2,4'''	1.
2.	55	25	27,5	13,2	7,0	4,2	7,0	3,6 + 3,7	5,2 + 2,9	2.
3.	57	26	27	13,3	7,0	4,25	7,0	3,4 + 4,3	5,2 + 2,7	3.
4.	56	27,5	25,5	14,2	7,6	4,6	6,8	3,5 + 4,2	5,0 + 2,3	4.
5.	59	28	27	14,0	7,5	4,6	6,6	3,5 + 4,3	5,0 + 2,5	5.
6.	57	28	25	14,2	7,6	4,75	7	3,6 + 3,7	5,2 + 2,6	6.
7.	55	29	23,5	14,3	7,8	4,8	6,8	4,0 + 4,2	5,2 + 3,0	7.
8.	60	27	28	14,5	8,0	5,0	6,6	3,6 + 4,6	5,4 + 2,5	9.
9.	56	27,5	24	14,4	7,8	5,0	7,2	4,0 + 4,1	5,2 + 3,0	10.
10.	58	27	25,5	15	8,2	5,2	6,8	4,0 + 4,1	5,2 + 2,6	11.
11.	60	29	27,5	14,8	8,2	5,3	7,0	4,0 + 4,3	5,3 + 3,0	13.
12.	58	27,5	25,5	15	8,2	5,3	6,6	3,6 + 4,0	5,2 + 3,0	14.
13.	57,5	27,5	25	15	8,3	5,4	7,1	3,8 + 4,5	5,0 + 2,6	15.
14.	61	29	28	15,2	8,7	5,8	7,1	3,5 + 4,5	5,1 + 2,6	20.
15.	60	29	27	15,6	9,0	6,0	7,0	4,0 + 4,5	5,2 + 3,0	23.

IIa. Oberseite bräunlichgrau oder graubraun. *C. brachydactyla*. Br.

Nr. der Art:	Totallänge:	Flügelänge:	Schwanzlänge:	Kopf mit Schnabel:	Mundspalte:	Zwischen Nasenloch und Kiefernspitze:	Lauf:	Daumen mit Daumenagel:	Mittelzehe mit Nagel:	Nr. der ganzen Reihe:
16.	57,0'''	27,5'''	25'''	14,5'''	8,0'''	4,9'''	6,8'''	3,8''' + 4,3'''	5,0''' + 2,7'''	8.
17.	58	27,5	25,5	14,8	8,3	5,2	7,0	3,5 + 3,5	5,1 + 2,6	12.
18.	55	26,5	23	15,0	8,4	5,4	7,0	3,7 + 3,9	5,1 + 2,5	16.
19.	58	26,5	25,5	15,0	8,4	5,5	7,0	4,2 + 3,5	5,0 + 2,8	17.
20.	59	27	26,5	15,0	8,5	5,6	7,0	4,0 + 3,6	5,0 + 2,3	18.
21.	58	26	25	15,2	8,7	5,7	6,8	3,6 + 3,7	5,0 + 2,5	19.
22.	56	25,5	23	15,3	8,75	5,8	6,7	3,4 + 4,0	4,8 + 2,5	21.
23.	61	27	28	15,3	8,75	5,8	7,2	3,8 + 3,5	5,4 + 2,5	22.
24.	60	28	26,5	15,8	9,0	6,1	7,2	4,2 + 4,0	5,5 + 2,9	24.
25.	62	27	29	16,0	9,5	6,3	7,2	4,0 + 3,5	5,5 + 2,5	25.
26.	60	28,5	26,5	16,0	9,3	6,4	6,8	3,8 + 4,2	5,2 + 2,7	26.
27.	59	28	25,5	15,8	9,3	6,4	7,2	4,0 + 3,7	5,5 + 2,6	27.
28.	58	28,5	24	16,2	9,3	6,6	7,2	4,0 + 3,8	5,5 + 2,6	28.
29.	60	28,5	26	16,2	9,6	6,8	7,3	3,8 + 3,5	5,2 + 2,5	29.
30.	60	28,5	26,5	16,4	9,9	7,0	7,2	4,0 + 4,5	5,3 + 2,8	30.

1b. *Certhia familiaris*. Brehm.

Nr.	Geschlecht.	Färbung der Oberseite.	Färbung der Unterseite.	Färbung der Weichen.	Bezeichnung.	Fundort.	Angabe der Zeit.
1.	M.	blass rostgelblich.	unrein weiss.	rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$20/5$
2.	W.	blass weisslich rostfarbig.	unrein weiss.	weiss.	?	Braunschweig.	$3/3$
3.	W.	dunkel rostfarbig.	rein weiss.	rostfarbig überflogen.	<i>C. fam. pusilla.</i> Br. ?	Braunschweig.	$14/2$
4.	M.	dunkel rostfarbig in's Bräunliche.	unrein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	<i>C. fam. pusilla.</i> Br. ?	Braunschweig.	$31/3$
5.	W.	dunkel rostgelblich.	rein weiss.	weiss.	<i>C. fam. pusilla.</i> Br. ?	Braunschweig.	$10/7$
6.	W.	blass rostgelblich.	rein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	<i>C. fam. brachyrhynchos.</i> Br. ?	Braunschweig.	$25/2$
7.	M.	dunkel rostgelblich in's Bräunliche.	ziemlich rein weiss.	rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$31/3$
8.	W.	lebhaft rostgelb.	rein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$11/2$
9.	M.	bräunlich rostgelb.	ziemlich rein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	<i>C. Costae, Parz.</i> (Verglichen.)	Braunschweig.	$10/3$
10.	M.	blass weisslich rostgelb.	rein weiss.	rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$15/8$
11.	M.	lebhaft und dunkel rostgelb.	rein weiss.	rostfarbig überflogen.	<i>C. Costae, Parz.</i> Original-exemplar.	Basses, Alpes.	?
12.	M.	sehr lebhaft und dunkelrostfarbig.	ziemlich rein weiss.	rostfarbig überflogen.	<i>C. familiaris.</i> Br. Original-exemplar.	Rentendorf.	$21/11$
13.	W.	rostgelb.	rein weiss.	rostfarbig überflogen.	<i>C. f. macrodactyla.</i> Br. (Vergl.)	Braunschweig.	$12/5$
14.	M.	dunkel rostgelblich.	ziemlich rein weiss.	rostfarbig überflogen.	<i>C. f. macrodactyla.</i> Br. (Vergl.)	Braunschweig.	$8/2$
15.	M.	lebhaft und dunkel rostfarbig.	rein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	<i>C. f. macrodactyla.</i> Br. (Verglichen.)	Braunschweig.	$17/9$

IIb. *Certhia brachydactyla*. Brehm.

Nr.	Geschlecht.	Färbung der Oberseite.	Färbung der Unterseite.	Färbung der Weichen.	Bezeichnung.	Fundort.	Angabe der Zeit.
16.	M.	braungrau in's Rostfarbige.	ziemlich rein weiss.	weisslich.	?	Braunschweig.	$21/6$
17.	W.	dunkel braungrau.	unrein weisslich.	rostfarbig überflogen.	<i>C. brach. paradoxo</i> . Br.	Braunschweig.	$8/2$
18.	W.	braungrau.	grauweiss.	stark rostfarbig überflogen.	<i>C. brach. media</i> . Br. (Verglichen.)	Braunschweig.	$12/1$
19.	W.	dunkel braungrau.	grauweiss.	stark rostfarbig überflogen.	<i>C. br. megarhynchos</i> . Br. Originalexemplar.	Görlitz.	$20/11$
20.	M.	schwärzlich rostbraun.	ziemlich rein weiss.	stark rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$6/5$
21.	M.	dunkel braungrau.	schmutzig weisslich.	rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$4/1$
22.	W.	schwärzlich rostbraun.	unrein weiss.	rostfarbig überflogen.	<i>C. brach. vera</i> . Br. Originalex.	Rentendorf.	$10/11$
23.	W.	schwärzlich braungrau.	ziemlich rein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	<i>C. brach. vera</i> . Br. (Verglichen.)	Braunschweig.	$17/10$
24.	M.	braungrau.	ziemlich rein weiss.	stark rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$20/1$
25.	M.	dunkel rostbräunlich.	rein weiss.	rostfarbig überflogen.	<i>C. br. megarhynchos</i> . Br. Or.-Ex.	Witten.	$15/10$
26.	W.	dunkel rostbräunlich.	grauweiss.	rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$25/8$
27.	M.	dunkel rostbräunlich.	unrein grauweiss.	stark rostfarbig überflogen.	<i>C. brachyd. vera</i> . Br. Originalexemplar.	Rentendorf.	$19/11$
28.	M.	dunkel braungrau.	ziemlich rein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$8/2$
29.	M.	dunkel rostbraun.	unrein weiss.	stark rostfarbig überflogen.	<i>C. br. megarhynchos</i> . Br. Originalexemplar.	Rentendorf.	$12/11$
30.	W.	dunkelbraun.	grauweiss.	schwach rostfarbig überflogen.	?	Braunschweig.	$12/7$

Für die Anordnung dieser Reihenfolge ist die Entfernung der Kiefer Spitze vom Vorderrande des Nasenlochs zu Grunde gelegt, da sich dieses Maass mit der grössten Sicherheit bestimmen lässt.

So wenig es zu verkennen ist, dass es Baumläufer mit hellrostgelber oder lohfarbiger, und andere mit dunklerer, schwarzgrauer oder mehr braungrauer Rückenfarbegibt; eben so wenig kann ich die Thatsache verhehlen, dass ich in vielen Fällen zweifelhaft bin, zu welcher der beiden Gruppen ich ein bestimmt vorliegendes Exemplar zu stellen habe. Zu diesen zweifelhaften Exemplaren würde ich Nr. 7, 14, 15 und auch Nr. 12 rechnen, wenn es kein Originalexemplar wäre. Alle vier Exemplare sind so unterschieden rostfarbig braun, dass in dieser dunkelbraunen Färbung der Rückenfedern eine Annäherung an die folgende Gruppe nicht zu verkennen sein kann. Noch entschiedener aber tritt in der zweiten Reihe bei Nr. 16, 21, 25, 26, 27 eine lichte Rostfarbe auf den Rückenfedern auf, die bei Nr. 18, 19 und 24 fast ganz fehlt. Ich würde Bedenken getragen haben, Nr. 25 und 27 in die zweite Reihe zu stellen, wenn es keine Originalexemplare wären.

So verschieden können also zwei Ornithologen über dasselbe anschauliche Faktum denken! Aus den Angaben der Tabellen ist ersichtlich, dass auch die Färbung der Unterseite keine scharfen Gegensätze zeigt.

Es scheint mir gar keinem Zweifel unterworfen, dass eine Unterscheidung nach Farben und Farbenbeschreibungen für eine bedeutende Zahl der vorkommenden Individuen nicht ausreichend ist. Ich bezweifle sogar nach eigener Erfahrung, dass man jedes Individuum, auch wenn man grosse Reihen neben einander vor sich liegen hat, sicher und bestimmt einordnen kann. Den Beweis habe ich in sehr ausgedehnten Reihen vor Augen liegen.

Die Flügellänge, ein Maass, welches sich bestimmt beobachten lässt, wechselt bei *C. familiaris* von 25'' bis 29'', bei *C. brachydactyla* von 25,5'' bis 28,5''. Sie wechselt in beiden Reihen ohne Unterschied des Geschlechts und der Färbung. Nur das kann man im Allgemeinen sagen, dass grössere Exemplare in der Regel auch längere Flügel haben.

Die Schwanzlänge wechselt bei *C. familiaris* von 23'' bis 28'', bei *C. brachydactyla* von 23'' bis 29''. Auch darin liegt kein Anhaltspunkt für irgend welche Unterscheidung, abgesehen davon, dass sich die Schwanzfedern leicht abstossen.

Bei *C. familiaris* wechselt die Schnabellänge vom Vorderende des Nasenlochs an zwischen 4''' und 6''', bei *C. brachydactyla* zwischen 4,9''' und 7'''. Von 15 aufgeführten *C. familiaris* haben 8 Exemplare von Nr. 8 bis 15 einen längern Schnabel als die ersten *C. brachydactyla* unter Nr. 16, und 8 Exemplare von *C. brachydactyla* unter Nr. 16 bis 23 einen kürzeren Schnabel als die letzte *C. familiaris* unter Nr. 15.

Wollte man die einzelnen Exemplare nach der Schnabellänge in Gemeinschaft mit der Färbung der Oberseite bestimmen, so müsste mehr als die Hälfte sämtlicher Individuen unbestimmt bleiben. Ungefähr dasselbe Resultat erhält man, wenn man sich nach der Länge der Mundspalte oder der Gesamtlänge des Kopfes und Schnabels richten wollte. In den Schnabeldimensionen liegt ganz und gar kein ausschliessliches Unterscheidungszeichen für beide Arten, oder auch für die Geschlechter derselben.

Auch die Fussbildung ist zur Unterscheidung und Begründung beider Arten benutzt worden.

Die Länge des Laufs wechselt bei *C. familiaris* von 6,6''' bis 7,2''', bei *C. brachydactyla* von 6,8''' bis 7,3'''. Das sind keine Gegensätze, die an und für sich auf eine spezifische Verschiedenheit hindeuten.

Die Länge des Daumens wechselt bei *C. familiaris* von 3,5''' bis 4''', bei *C. brachydactyla* von 3,4''' bis 4,2'''; die der Danmennägel bei *C. familiaris* von 3,7''' bis 4,6''', bei *C. brachydactyla* von 3,5''' bis 4,5'''. Die Länge der Mittelzehe schwebt bei *C. familiaris* zwischen 5''' und 5,4''', bei *C. brachydactyla* zwischen 4,8''' bis 5,5'''; die des Mittelzehenagels bei *C. familiaris* zwischen 2,3''' und 3,0''', bei *C. brachydactyla* zwischen 2,3''' und 2,9'''. Unterschiede sind für beide Formen offenbar nicht vorhanden, oder sie liegen für Thiere von gleicher Grösse innerhalb der Grenze der Beobachtungsfehler, oder übertreffen dieselben kaum merklich. Man kann vielleicht mit Bestimmtheit sagen, dass *C. brachydactyla*, umgekehrt, wie es der Name andeutet, sogar häufiger lange Zehen hat, als *C. familiaris*. Der Daumen erreicht nur bei 5 Exemplaren von *C. familiaris* eine Länge von 4''', während 7 Exemplare von *C. brachydactyla* dieselbe Grösse erreichen; die Mittelzehe erreicht nur bei 2 Exemplaren von *C. familiaris* eine Länge von 5,3''', während 6 Exemplare von *C. brachydactyla* dieses Maass erreichen. Nur das ist im Ganzen klar, dass grössere Vögel in der Regel auch grössere Zehen haben, ein Resultat, welches ich sehr wenig überraschend finde.

Und nun möchte ich wohl fragen, was von Färbung und Körperverhältnissen übrig bleibt, um beide Arten mit Sicherheit zu unterscheiden!

Endlich sind auch die Lebensverhältnisse zu berühren. Brehm sagt, dass *C. familiaris* die Nadelwälder, *C. brachydactyla* die Laubhölzer und Gärten bewohne. In der Nähe von Brannschweig giebt es keine Nadelwälder. Ich habe in den letzten Jahren in der Nähe von Braunschweig einige 70 *Certhien* geschossen, fast alle an zwei bestimmten Stellen, in deren Nähe, ausser etwa 6 Stück alten einzelnen Kiefern und etwa 5 Stück einzeln stehenden Rothtannen, gar kein Nadelholz vorkommt; einzelne geschlossene Gruppenvon Nadelholz kommen erst von diesem Punkte an in einer Entlernung von fast einer deutschen Meile vor. Man kann also wohl sagen, dass diese *Certhien*, die sämmtlich zudem noch entfernt von den angedeuteten einzelnen Nadelstämmen erlegt wurden, dem Laubholz angehören müssen: und das Verhältniss war ungefähr 40 *C. familiaris* auf 30 *C. brachydactyla*. Ferner habe ich zahlreiche *Certhien* in den Alpengegenden und am Fusse der Apeninnen erlegt, und das Verhältniss der beiden Formen war auch dort nicht wesentlich abweichend. Auch im nördlichen und mittleren Russland ist das Verhältniss, so weit ich es habe beobachten können, kein wesentlich anderes. Daraus folgt mindestens, dass man auf den Aufenthalt kein entscheidendes Gewicht legen kann.

Man giebt an, dass die Eier von *C. familiaris* fein und dicht punktiert, die von *C. brachydactyla* grobgefleckt seien! Im Mai dieses Jahres fing ich ein Weibchen von *C. brachydactyla* in einer Rindenspalte einer *Robinia Pseud-Acacia*, etwa 6 Schritte von einem Wohnhause entfernt in einem Garten, auf dem Neste mit 7 Eiern. Sämmtliche Eier sind in der einen Hälfte fast rein weiss und ungefleckt, drei derselben haben an dem dicken Ende einen schmalen Kranz von mattröthen dichtgedrängten Punkten und feinen Punktflöckchen, drei andere haben am dicken Ende entferntstehende und ziemlich gleichmässig verbreitete, sehr mattröthliche Punkte und Punktflöckchen und das siebente ist nicht eirund, sondern lang gestreckt ellipsoidisch, und in der einen Hälfte bis etwas über die Mitte mit kaum merklichen, sehr entferntstehenden, ganz blass röthlich feinen Punkten und Punktflöckchen bestreut, fast ungefleckt. In demselben Garten, fast 60 Schritte entfernt, in der Rinde eines absterbenden Birnbaums, war gleichzeitig ein Nest von *C. familiaris*, mit viel grösser, dichter und dunkler, fast über die ganze Oberfläche gefleckten, und am breiten Ende mit einem

dichten Fleckenkranzeverseheneu normalen Baumläufereiern. Beide alte Vögel habe ich in Händen gehabt, und besitze die Eier noch. Es ist daraus zu ersehen, dass die Angaben der Oologen keineswegs so sehr verallgemeinert werden dürfen, als es geschehen ist. Es ist mir nicht eingefallen, die Verschiedenheit der Eier, die Brehm anführte, in Abrede zu stellen; ich habe nur gegen die Verallgemeinerung Einsprache gethan auf Grund meiner eigenen Beobachtungen. Und ich habe mindestens eben so wenig Grund, meine eigenen Beobachtungen in Frage zu stellen, als die der Oologen. Ich stelle nur in Abrede, dass der von den Oologen behauptete Unterschied ein durchgreifender sei. Ich frage nicht einmal, ob die Oologen auch immer gleichzeitig mit den Eiern den Verfasser derselben in Händen gehabt haben, oder ob derselbe ein Anonymus, oder in passender Entfernung geblieben, und das Resultat durch Zusammenziehen entfernter Umstände erschlossen sei. Denn das konnte die Festigkeit der Ueberzeugung graduell auch ändern.

Endlich ist die Stimme verschieden; *Certhia familiaris* lockt nach Brehm: zih, zih, zih, und *C. brachydactyla*: dit, dit, dit. Ich will darüber sagen, was ich bestimmt weiss. Ich kenne noch andere Locktöne, die ich mit diesen Lettern nicht bezeichnet finde. Und was nennt man nicht Alles Lockton? Im Ganzen ist es unmöglich, mit unseren derben deutschen Lettern eine jede Vogelsprache zu bezeichnen; sogar der Kukuk und Wiedehopf wissen davon zu sagen. Bei den *Certhien* kenne ich einen etwas tieferen, leiseren Lockton, der in der Regel ungefähr wie srih, srih, srih, oft weit schärfer, wie szrih, szrih, szrih, zuweilen sogar wie zrih, zih, oder zih lautet, und einen anderen, weit höheren, mehr flötenden und meist laut und hastig, kurz und rasch hintereinander ausgestossenen Lockton, der ungefähr wie dit, dit, dit sich anhört. Ich habe manche *Certhia* geschossen, ohne von ihr einen Lockton gehört zu haben, manche, bei der ich zweifelhaft war, ob der Lockton von ihr selber oder von einem in der Nähe kletternden Individuum herrührte. Im Ganzen aber muss ich sagen, dass ich in den Wäldern bei Braunschweig, die, wie erwähnt, sämtlich Laubwälder sind, gewöhnlich nur den ersten Lockton, srih oder szrih, lang ausgezogen, ruhig und leidenschaftslos, vernommen habe, obwohl etwa 4 *Certhia familiaris* auf 3 *C. brachydactyla* unter den Erlegten sich vorfanden. Den hohen, hastig und kurz ausgestossenen Ton dit, dit, dit habe ich nur höchst selten, oft wochenlang gar nicht gehört, auch wenn unter den erlegten Individuen unzweifelhaft *C. brachydactyla* sich befanden. Daraus ist jedoch, wie aus allen negativen Beobachtungen,

noch kein exactes Resultat zu erschliessen. Ich nahm mir vor, bestimmt auf das Verhältniss zu achten, und kann einstweilen schon eine ganz bestimmte Thatsache mittheilen.

Am 17. October d. J. hörte ich in der Nähe von Braunschweig mehrfach den Lockton srih, oder szrih oder zih, und überzeugte mich sehr bald, dass er von mehreren Baumläufern herrührte, die in einiger Entfernung von einander auf verschiedenen Eichenstämmen kletterten. Die Stimme aller Individuen waren im Wesentlichen übereinstimmend, und es war keine Spur von dem hohen, raschen dit, dit, dit zu hören. Ich wartete ab, bis einer dieser Baumläufer, den ich bestimmt glaubte locken zu hören, von einem Eichengipfel abwärts nach dem nächsten Stamme flog, und schoss ihn herunter. Der Vogel lebte noch und liess, auf der Erde liegend, wiederholt sein tiefes langgezogenes srih oder szrih hören. Sogar als ich ihn in der Hand hielt, stiess er noch öfters ein ganz lang gezogenes scharfes szrih, zuletzt sogar fast ziiih, ziiih etc. aus. Das war doch offenbar der Lockton, den man *C. familiaris* zuschreibt; aber der Vogel war eine unzweifelbare *C. brachydactyla*, Nr. 23 der Tabelle, fast zum Verwechseln dem Originalexemplar der *C. brachydactyla* Nr. 22 ähnlich.

Daraus schliesse ich, dass auch die sehr bestimmt und sicher zu unterscheidende Stimme kein ausschliessliches Mittel darbietet, die beiden unsicheren *Certhien* sicher zu unterscheiden. Und ich frage wieder nicht, ob denn die Herren Nestflüchter mit der Behauptung, dass man auf 30 Schritt die beiden *Certhien* am Lockton unterscheiden könne, bloss ausdrücken wollen, dass man auf dreissig Schritte die beiden Locktöne unterscheiden könne, oder dass mit einem jeden dieser Locktöne auch unzweifelhaft immer ein und derselbe Urheber in Verbindung stehe. Das nämliche kann man aus dem Locktone doch wohl allein nicht schliessen, sondern müsste den Vogel im günstigsten Falle dazu in der Hand haben. Jeder der Herren Nestflüchter möge mit sich selber darüber zu Rathe gehen, wie oft er dies günstige Zusammentreffen des Locktons mit dem Vogel in der Hand beobachtet habe. Denn streng genommen reicht das Beobachten des Vogels auf einige Entfernung nicht hin, um über seine specifische Stellung sicher zu sein; giebt es doch unzweifelhafte Fälle, in denen man in Zweifel sein kann, wenn man sogar den Baumläufer in der Hand hat. Können die Herren Nestflüchter auch die nach Färbung und Schnabellänge durchaus zweifelhaften Individuen auf 30 Schritte am Lockton unterscheiden? Dann unterscheiden sie sicher nur den Lockton, und

schliessen daraus auf die Species. Ein Schluss aber ist nach alterthümlicher Logik keine Beobachtung. Den Lockton selber an und für sich getraue ich mir auf mehr als 60 Schritte zu unterscheiden.

Ich halte dafür, dass die Naturgeschichte der Baumläuferlocktöne noch nicht hinreichend Sicherheit hat, um für die Unterscheidung und Begründung von an und für sich noch durchaus nicht feststehenden, sondern in vielen Fällen sehr zweifelhaften Arten angewandt werden zu können. Und ich möchte den Herrn Nestflüchtern, um diese Sicherheit herbeizuführen, anrathen, dass sie nicht zu viel denken und schliessen, sondern beobachten. Zum Unglück für die Ornithologie beschaffen sich die Herren Nestbocker schon viel zu viel mit ornithologischem Denken.

Dass die obenerwähnte *C. brachydactyla*, die ich auf den beschriebenen Eiern mit der Hand fing, auch einige Federn im Neste hatte, und das Nest so fest zusammenhing, dass ich die Eier in demselben wegtragen konnte, will ich heiläufig ebenfalls erwähnen.

Wonach denn soll man nun die beiden Arten mit Bestimmtheit unterscheiden, abgesehen davon, dass man, auch wenn sie bestimmt unterschieden wären, was sie übrigens nicht sind, nicht immer Eier, Nester, Locktöne und Nadelholz bei der Hand hat!

Alle einzelnen Eigenthümlichkeiten sinken vor unsern Augen von der Höhe der Unfehlbarkeit herab; sie dürfen mindestens nicht in dem Maasse verallgemeinert werden, als es geschehen ist. Alle einzelnen Charaktere sinken in einzelnen Fällen bis zu zweifelhafter Unbestimmtheit herab. Einzelne Individuen sind nach allen Rücksichten unbestimmbar. Viele Füße aber helfen nicht zum Gehen, wenn sie alle lahm sind. Ein gesundes Bein muss ein guter Fussgänger haben, auch wenn er statt des zweiten einen Stelzfuss führt.

Wenn *Certhia brachydactyla* und *familiaris* wirklich gute Arten sein sollten, so kann man sie bis jetzt noch nicht als solche für sicher begründet ansehen. Man kann aber jedenfalls viele Gründe dafür geltend machen, dass sie nicht als scharfgetrennte Arten angesehen werden können. Diejenigen, welche sie für gute Arten halten, werden zunächst sich zu heifern haben, Unterscheidungscharaktere aufzufinden, nach denen auch andere Ornithologen sie mit Sicherheit unterscheiden können.

Und nun hat Brehm noch eine dritte Art aufgestellt, *C. rufidorsalis*, Br., die wir in Cöthen zu sehen Gelegenheit hatten. Diese Art hat nach der Beschreibung den langen Schnabel und die kurzen Zehen der

C. brachydactyla, aber eine rostrothe Grundfarbe des Oberkörpers. Man kennt nur die Heimath, aber weder Aufenthaltsort, Nest, Eier noch Lockton von derselben. So verschieden sind nun die Ansichten über ein und dasselbe Factum; ich würde geneigt gewesen sein, aus einem solchen einzelnen Exemplare zu schliessen, dass die Natur unter den europäischen Baumläufern nur eine einzige scharfbegrenzte Art beabsichtigt, und Brehm schliesst aus derselben Thatsache, dass sie deren drei gemacht habe!

Doch im Ernst scheint mir dies eine Individuum zur Begründung einer neuen Art noch nicht auszureichen. Einige Vögel haben die Neigung ausnahmsweise schwarz, andere weiss, andere grau zu werden; weshalb soll ein Baumläufer auch nicht einmal etwas ungewöhnlich roth werden, ohne deshalb als neue Art aufgegriffen werden zu müssen? Wenn ich nicht das feste Prinzip hätte, aus negativen Beobachtungen keine positiven Schlüsse zu ziehen, so würde ich zu bedenken geben, dass dieser rothe Baumläufer, wenn er eine gute Art wäre, wahrscheinlich in Westfalen oder anderwärts schon häufiger gefunden sein würde.

Ueber *Certhia Costae*, Parz. will ich noch anführen, dass das oben erwähnte Exemplar unter Nr. 11 zwar eine ganz gute *C. familiaris*, Br., ist, dass ich aber auch Originalexemplare dieser Art seitdem gesehen habe, die ich nach der Farbe der Oberseite unbedingt zu *C. brachydactyla* stellen würde. In beiderlei Originalexemplaren ist jedoch die rein weisse, seidenglänzende Unterseite übereinstimmend. Vielleicht hat sich der Begründer der Art vorzugsweise durch die Färbung der Unterseite leiten lassen. Dass aber auch hier von keiner bis jetzt sicher zu unterscheidenden und genügend begründeten Art die Rede sein kann, scheint mir selbstverständlich.

Wenn es schon mehr als schwierig ist, die beiden unterschiedenen Arten von Brehm auseinander zu halten; so wird erst die Trennung der Subspecies vollends unmöglich! Das rührt theilweise daher, dass Brehm die Dimensionen nur im Allgemeinen in relativen Ausdrücken andeutet, ohne genügend bestimmte Maasse mitzutheilen. Theilweise aber ist die Unmöglichkeit, diese schwankeuden Gestalten festzuhalten, auch in der Natur der Dinge selber begründet. In der obigen Tabelle sind mehrere Originalexemplare von Brehm aufgeführt, andere sorgfältig mit Originalexemplaren von Brehm verglichen, einige mit Fragezeichen nach bestem Ermessen nach den Brehm'schen Beschreibungen bestimmt, und

doch noch viele unbestimmbar geblieben. Ich bin weit entfernt, diese unbestimmbaren für neue Subspecies auszugeben, obwohl ich glaube, dass man nach dem Prinzip von Brehm dazu gezwungen wäre.

Nr. 3, 4 und 5 muss ich nach ihrer geringen Grösse und der intensiv gefärbten Oberseite für *C. pusilla*, Brm., halten; dann aber weiss ich mit den noch kleinern und ganz blassen, wirklich rostfarbenen Nr. 1 und 2 gar nichts anzufangen. Nr. 6 könnte *C. f. brachyrhynchos* sein; aber mit 7 und 8 ist wieder gar nichts anzufangen. Nr. 10 würde *C. Costae* oder *C. f. septentrionalis* sein können, wenn nicht der Balg so ganz impertinent blass, weisslichgelb wäre, was doch *C. Costae* nicht sein darf.

Nr. 17 stimmt ganz mit *C. brachydactyla paradoxa*; aber Nr. 16 hat so entschieden rostgelblichen Anflug auf der Oberseite, dass sie sich nirgend fügen will; der Vortheil, dass die kurzschnäbelige Subspecies von *C. brachydactyla* sich erst recht durch die Farbe unterscheiden solle, fällt hier ganz weg. Nr. 19 und 25 würde ich unbedingt nicht zu *C. br. megarhynchos* stellen, wenn es keine Originalexemplare wären. Dass die Schnabellängen von Nr. 22 und 27, beide Originalexemplare von *C. brachydactyla vera*, im Gegensatz zu Nr. 19 und 25 der Beschreibung von Brehm absolut widersprechen, ist ein Faktum, das über die Sicherheit in den Abgränzungen der Subspecies kein günstiges Vorurtheil zu verbreiten geeignet ist.

Nr. 24 und 26 werden durch diese Widersprüche der Originalexemplare mit den relativen Maassangaben der Beschreibungen vollends unbestimmbar. Nr. 30 hat so wenig Rostfarbe, dass man es nach dem ange deuteten Prinzip kaum mit Nr. 29 zusammenstellen dürfte.

Aus den tabellarischen Uebersichten ist ersichtlich, dass ich sämtliche Subspecies von Brehm in Braunschweig erhalten habe. Aus den Maassangaben und kurzen Notizen von Reisen ersehe ich, dass ich auch ziemlich alle Subspecies am Fusse der Apenninen bei Terni und Bologna, bei Messina, an verschiedenen Punkten der Alpen und in Ungarn gefunden habe. Wenn ich diese Thatsachen verallgemeinern wollte, so müsste ich schliessen, dass die Subspecies der beiden Arten eine sehr allgemeine Verbreitung haben, und dass überall an den Orten, wo ich die Baumläufer mehrfach beobachtet habe, auch noch mehrfach andere Formen, als die Brehm'schen Subspecies vorkommen.

Dass allen diesen Verschiedenheiten der Subspecies innerhalb ein und derselben Reihe irgend eine Verschiedenheit in der Lebensweise, im Verhalten, in Fortpflanzung und Stimme entspräche, habe ich nie beob-

achten können. Auch ist es bis jetzt von keinem einzigen Ornithologen behauptet worden. Sogar Brehm selber führt keine einzige Beobachtung an, die darauf hindeuten könnte. Es ist immer nur von den Verschiedenheiten der beiden Hauptspecies in dieser Beziehung die Rede.

Irgend eine durchgreifende Verschiedenheit in Verbreitung oder andern Lebensverhältnissen müsste aber doch wohl Statt finden, wenn man bei diesem vielfachen Schwanken in Grösse und Färbung einer Subspecies, gleichviel was man unter einer solchen verstehen wollte, mehr als einen individuellen Werth zuschreiben wollte. Ich will es unverhohlen aussprechen, dass ich den unter den Europäischen Baumläufem aufgestellten Subspecies, so weit ich aus eigenen Erfahrungen schliessen kann, auch nur einen individuellen Werth zugestehen kann. Ich habe die Ueberzeugung, dass Brehm durchaus richtige Einzelbeobachtungen in dieser Gattung durch nicht genügend begründete Verallgemeinerung zu einer Bedeutung hat erheben wollen, die sie in der Natur nicht besitzen.

Das aber, kann mein geehrter Freund und Gegner Brehm sagen, ist eine subjective Ansicht! Und mit Recht! Ich behaupte das ja auch von seiner eigenen. Um solche subjective Ansichten zu objectiver Ueberzeugungskraft zu erheben, muss man sie mit möglichst bestimmten Beobachtungen, mit unbezweifelbaren Thatsachen begründen. Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob ich in den vorhergehenden Angaben genügende Gründe für meine Ansicht beigebracht habe; doch würde ich mich gar nicht wundern, wenn Jemand aus denselben entnehmen wollte, dass auf Grössen- und Färbungsunterschiede innerhalb beider Arten allein nicht viel zu bauen sei. Und welche andere unbezweifelbare Verschiedenheiten in den Lebensverhältnissen mit den Abweichungen der Subspecies verbunden sein können, kann ich auseinanderzusetzen und zu begründen billig einem Jeden überlassen, der diese Subspecies für tiefer in der Natur begründet hält. Ich kenne bis jetzt keine, fühle aber auch nicht die geringste Abneigung, mich von jeder möglichen durchgreifenden Abweichung überzeugen zu lassen.

Wenn ich die Ansicht zu motiviren gesucht habe, dass die bisher in Europa unterschiedenen Baumläuferarten keine scharf getrennten Species sind, und die innerhalb derselben aufgestellten Subspecies eine bloss individuelle Bedeutung haben; so ist das nach meinen bisherigen Erfahrungen meine volle Ueberzeugung. Doch will ich gar nicht verhehlen, dass ich dieser Ueberzeugung, um sie vollkommen auszusprechen, noch Vieles hinzuzufügen hätte.

Schon Hamlet hatte eine sehr positive Ueberzeugung davon, dass zwischen Himmel und Erde manche Dinge existiren könnten, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumt. Und so mag es vielleicht auch hier sein. Die Schulweisheit hat sich dann wenigstens nach den That-sachen zu richten, nicht die That-sachen zu hofmeistern.

Thatsache scheint es mir nun zu sein:

- 1) dass viele Baumläufer eine hellrothfarbige,
- 2) andere eine dunklere, braungraue Grund-Färbung der Oberseite besitzen und
- 3) einige in der Färbung eine sehr speciesfeindliche Mitte halten.

Ferner dass:

- 1) die hellrothfarbigen im Ganzen einen kürzern,
- 2) die dunkelbraungrauen im Ganzen einen längern Schnabel besitzen, und
- 3) dass zahlreiche Individuen von beiden Färbungen vorkommen, bei denen die Schnäbel nicht allein von gleicher Länge sind, sondern sich das angegebene Verhältniss sogar umkehrt. Siehe Nr. 9 bis Nr. 23.

Es scheint mir ferner unbezweifelbar festzustehen, dass bisher noch Niemand:

1) einen hellrothfarbigen Baumläufer gefunden habe, dessen Schnabellänge die (von ungefähr mindestens) der Hälfte der dunkelfarbigem Individuen, noch weniger das Maximum der Schnabellänge der dunkelfarbigem erreichte; und

2) noch kein dunkelfarbiger Baumläufer bekannt geworden ist, dessen Schnabellänge die von ungefähr mindestens der Hälfte der hellrothfarbigem Individuen nicht übertrafe, und nicht weit vom Minimum der Schnabellänge der hellfarbigem sich entfernt hielte.

Ich kann nicht annehmen, dass ein so häufiges Zusammentreffen einer ungefähr bestimmten Färbung mit einer ungefähr bestimmten Schnabellänge ein blosser Zufall sein könne. Dies Zusammentreffen ist trotz seiner Ausnahmen und trotz seiner zweifelhaften unentschiedenen Mittelbildungen ein Naturgesetz. Dies Naturgesetz lässt sich aber wegen seiner zweifelhaften unentschiedenen Mittelbildungen nicht in der Schulformel von zwei scharf getrennten Species aussprechen. Aber es lässt sich aussprechen, und wohl auch benennen. Wie, ist mir fast ganz gleichgültig; nur nicht Species!

Doch in diesem Falle auch nicht Localvarietät; denn ich zweifle nicht daran, dass beide Formen an den meisten Oertlichkeiten neben einander vorkommen. Und wenn sie dies nicht thun sollten, müsste das doch vorher festehen. Vielleicht: Rasse, oder Subspecies, oder Varietät; darüber mögen die Schulweisen sich streiten!

Wie nun diese beiden Formen, die keine guten Species sind, sich in ihren Lebensbeziehungen verhalten, scheint mir mehr aus sorgfältigen Beobachtungen, als aus verallgemeinernden Schlüssen und Hypothesen hervorgehen zu müssen. Dazu werden nun die Herren Nestflüchter das Ihrige beitragen. Ich möchte ihnen aber anrathen, in einigen Fällen nicht eher zu urtheilen, bis sie den Vogel in der Hand haben. Ein Sperling in der Hand ist auch für solche Fälle besser, wie zehn auf dem Dache. Und damit sie sich die Aufgaben nicht allzuleicht machen, möchte ich ihnen ganz besonders folgende Fragen zur Lösung empfehlen:

Wie lockt, baut und legt z. B. Nr. 7, 12, 14, 15, 16, 21, 25, 26, 27, wenn sich eine dieser Nummern einmal sollte unter günstigen Umständen betreffen lassen.

Und halten sich diese Nummern ausschliesslich in Laub-, oder in Nadelholz auf, oder leben sie, gerade wie es kommt, wie bei Braunschweig, eben da, wo sie im Ganzen Holz finden?

In Letzterem würde ich Seitens der besagten Baumläufer eine weise Politik anerkennen müssen. Denn „wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt,“ sagt Goethe.

Ueber die Stimmen der Baumläufer kann ich nachträglich noch einige bestimmte Thatsachen hinzufügen.

Am Nachmittage des 29. Oktobers beobachtete ich in Gemeinschaft mit einem ornithologischen Jagdgefährten fast eine Viertelstunde lang einen Baumläufer, der an einer Eiche von mittlerer Höhe kletterte und öfters, mehr als dreissig mal, sein leises srih, szrih u. s. w. einzeln oder zweimal wiederholt hören liess. Nachdem ich mich überzeugt, dass auf etliche hundert Schritte kein anderer Baumläufer in der Nähe war, nachdem ich diesen kletternd an drei Bäumen ununterbrochen im Auge behalten, und nach einem vierten abwärts fliegen gesehen, auch von diesen vierten wieder ihn sein srih, szrih wiederholt hatte rufen hören, schoss ich ihn herunter. Der Vogel war ein Weibchen, dessen Eigenthümlichkeiten ich unter Nr. 31 erwähnen will, von einer Färbung und Schnabellänge, die nach Brekm's Original Exemplaren unbedingt zu *C. brachydactyla* herechtigt haben würden.

An demselben Nachmittage, eine halbe Stunde später, hörte ich den andern Lockton: dit, dit, dit, laut und hellflötend in einiger Entfernung. Als ich hinzuging, bemerkte ich zwei Baumläufer auf verschiedenen ziemlich hohen Bäumen, und in der Nähe nur *Parus palustris*, *caudatus* und *Picus medius*. Nachdem ich den einen dieser Baumläufer, der ziemlich rasch und eilig kletterte, wieder an vier verschiedenen Bäumen beobachtet, und mehr als zwanzig Mal seinen Lockton unzweifelhaft von ihm gehört hatte, erlegte ich ihn an der Mitte des fünften Stammes, fast in demselben Moment, als er zuletzt seine Stimme hatte hören lassen. Dieser Vogel ist Nr. 32 der unten folgenden Uebersicht, ein Männchen und nach Färbung und Schnabellänge eine unzweifelhafte *C. brachydactyla* von Brehm.

Der auf dieselbe Weise, in gleicher Tonhöhe lockende Gefährte dieses Baumläufers der von meinem Jagdgenossen im Auge gehalten wurde, und der dem eben erlegten Individuum ununterbrochen geantwortet hatte, flog bei dem Schuss von seinem Baum, der etwa 30 Schritte entfernt stand, auf eine niedrige Buche, wo er sofort, ebenfalls fast im Augenblick seines Lockens, erlegt wurde. Dieser letztere ist Nr. 33 der folgenden Uebersicht, ein Weibchen und ebenfalls nach Färbung und Schnabellänge eine zweifellose *C. brachydactyla*, Brehm, in der Färbung der Oberseite mit einem so auffallendem Anflug von Weiss, wie ich ihn bei *C. brachydactyla* selten gesehen habe, so dass er nach den Prinzipien von Brehm sicherlich Grund zu einer neuen Subspecies abgegeben haben und mit dem vorhergehenden Exemplar als ein gepaartes Pärchen angesehen werden könnte.

Ich halte es für wünschenswerth, auch für diese drei Individuen Maasse und Färbung genau anzugeben, um Jedem, der ein Interesse für diese Speciesdiscussion hat, ein selbstständiges Urtheil zu ermöglichen.

No.	Totallänge	Flügelänge.	Schwanzlänge.	Kopf mit Schnabel.	Mundspalte.	Zwischen Nasenloch und Schnabelspitze.	Lauf.	Hakche mit Nagel.	Mittelzehe mit Nagel.
31.	60'''	27,75'''	26,7'''	15'''	8,9'''	5,75'''	7,3'''	3,7''' + 3,6'''	5,4''' + 2,5'''
32.	60'''	26,5'''	26'''	14,5'''	8,7'''	5,6'''	7,1'''	3,5''' + 3,7'''	5,3''' + 2,6'''
33.	62'''	27'''	28'''	15'''	9,0'''	5,8'''	7,3'''	3,6''' + 3,5'''	5,4''' + 2,7'''

No.	Geschlecht.	Färbung der Oberseite.	Färbung der Unterseite.	Färbung der Weichen.	Bezeichnung.	Fundort.	Angabe der Zeit.
31.	W.	schwärzlich braun grau.	rein weiss.	schwach rostfarbig angeflogen.	<i>C. brachydactyla</i> , Br.	Braunschw.	29/10.
32.	M.	braungrau mit weisslichem Anflug.	rein weiss.	schwach rostfarbig überflogen.	<i>C. brachydactyla</i> , Br.	Braunschw.	29/10 ⁰
33.	W.	schwärzlich- braun mit weisslichem Anflug.	unrein weisslich.	stark rost- farbig über- flogen.	<i>C. brachydactyla</i> , Br.	Braunschw.	29/10.

Alle drei Exemplare, die ich mit genauer Bezeichnung aufbewahrt habe, zeigen viel weniger Rostfarbe auf der Oberseite als die Original Exemplare No. 19, 25, 27 und 29 der *C. brachydactyla* von Brehm; sie stehen in der Färbung den Original Exemplaren *C. brachyd. vera* von Brehm Nr. 22 und der folgenden Nr. 23 am nächsten. Unter allen Umständen ist kein Zweifel daran, dass sie sämmtlich nach Färbung und Schnabellänge und nach Vergleich mit Original Exemplaren zu *C. brachydactyla* zu stellen sind.

Die aus diesen Beobachtungen festgestellte Thatsache ist also:

1) dass zwei unbedingt sichere Individuen von *C. brachydactyla*, Br., Nr. 23 und 31, den Lockton srih, szrih, oder zih, der nach Brehm nur von *C. familiaris* gehört werden soll, und

2) dass zwei ebenfalls unbedingt sichere Individuen derselben Form, *C. brachydactyla*, Nr. 32 und 33, die beide mit einander flogen und sich gegenseitig antworteten, den hohen flötenden Lockton dit, dit, dit, von sich gegeben haben, den man nach Brehm erwarten konnte.

Ein und dieselbe Brehmsche Art lockt also auf beiderlei Weise, wie sie soll und darf, und wie sie nach Brehm nicht soll und nicht darf, beides je nachdem sie Neigung oder andere Gründe für dies oder jenes zu haben scheint.

Ueber die Stimme der letztgenannten vier Individuen Nr. 23, 31, 32 und 33 bin ich unbedingt sicher. Exemplare von *C. familiaris*, Br., deren Stimme ich mit Bestimmtheit unterschieden hätte, habe ich kürzlich nicht

erlegt; wohl aber weiss ich ganz bestimmt, dass ich früher öfter *C. familiaris* erlegt habe, die srih, szrih etc. lockten.

Ich werde nicht ermangeln, meine Beobachtungen über die Stimme der Baumläufer gelegentlich fortzusetzen. Nicht deshalb, weil ich noch den Gedanken nicht loswerden könnte, dass in der Stimme ein spezifischer Unterschied sei; sondern um möglicher Weise zu erfahren, unter welchen Umständen ein Baumläufer so oder so lockt.

Freilich schlägt das in die Psychologie der Vögel ein, und man muss, ehe man seine Logik in dieser Richtung in Bewegung setzt, immer des weisen Ausspruchs von Asmus eingedenk sein: „Missverständnisse kommen daher, dass Einer den Andern nicht recht versteht!“ Es kann dabei nur darauf ankommen, die betreffenden Thatsachen ganz sicher festzustellen; dann steht es einem Jeden frei, auf diese Thatsachen die Logik nach eigenem Ermessen anzuwenden, d. h. Missverständnisse auf eigene Faust zu riskiren. Es fragt sich noch sehr, ob Alles, was man mit dem Namen Lockton benennt, auch wirklich Lockton ist.

Indem ich einstweilen von *C. familiaris*, L., Abschied nehme, nicht ohne ein gewisses Mitgefühl für *C. brachydactyla*, Br., wie man es gern einem jeden Verunglückten zuwendet, will es mir scheinen, als ob es viel mehr Anstrengung koste, eine schlechte Species aus Büchern wieder heraus zu bringen, als in dieselben einzuführen. Denn mit einer schlechten Species haben wir zu kämpfen gehabt: Alles in Allem genommen kann nach der Definition von Baldamus sicherlich „gar Niemand“ diese Species unterscheiden! Und das ist die treffendste Definition von einer schlechten Species, die je gegeben ist.

Doch es drängt mich, dem Andenken der Hingeschiedenen, gleichsam als Grabrede, noch einige ernste Worte zu widmen. Sie ist aufgestiegen, wie ein rasches Meteor; aber Niemand hat sie begrüsst mit dem Begeisterungsjubel, der ein berechtigtes Dasein anerkennt; sie hat ihr kurzes Leben gefristet in Kummer und Sorgen, sie ist spurlos wieder weggeweht, und ihr Andenken wird ausgelöscht sein im Munde der Zukunft! Friede ihrer Asche!

Aber wie ist dieser kurze Traum möglich gewesen! Wie hat man sagen können: es giebt zwei gute Arten; die eine ist lohfarbig, die andere schwarzgrau, die eine kurzschnäblig, die andere langschnäblig, die eine langfingerig, die andere kurzfingerig, die eine legt grob die andere

feingefleckte Eier, die eine lockt wie eine Schwarzdrossel die andere wie ein Regenpfeifer etc. Wir wissen es alle nicht; aber deshalb bin ich kühn genug, zu vermuthen. Man hat das sagen können, weil es von einzelnen Individuen wahr ist: und von diesen Einzelnen hat man auf die Uebrigen geschlossen. Man hat die Beobachtung halb gemacht und die andere Hälfte durch Logik ergänzt. Auf dem Wege der Logik aber liegen die Klippen der Missverständnisse. Man hat sie für die glücklichen Inseln gehalten, und ist auf ihnen gelandet und gestrandet, ohne die zahlreichen Ausnahmen im Hintergrunde zu erblicken. Man hat der Natur zugetraut, dass sie sich nach vorgeschriebener Uniform bequemt habe.

Brehm hat die Species gemacht nach einer gewissen Zahl von Exemplaren, nach denen sie als gut getrennte Arten erscheinen konnten. Man hat sie stillschweigend angenommen oder abgelehnt, ohne sie im ausgedehnten Maasse zu controlliren. Fast allein Naumann hat mit bestimmten Beobachtungen und Thatsachen Fronte gegen den neuen Eindringling gemacht; ich weiss nicht, ob auch noch jetzt.

Brehm allein hat in reichem Maasse die Mittel in Händen gehabt, die beiden Arten nach Dimensionen und Färbung wieder zu vernichten. Aber er hat sie nicht dazu benutzt, wozu sie gut waren: er hat Subspecies daraus gemacht. Subspecies aber sind Blei an den Füßen einer guten, und ein Mühlstein am Halse einer schlechten Species. Man vergisst es ihnen nicht, dass sie sich einmal in die Rolle der Species eingedrängt haben, obwohl sie mit Beifall in derselben durchgefallen sind. Es sind Prätendenten, von denen man vermuthen muss, dass sie im Stillen unter fremdem Namen noch immer nach ihrer verlorenen Krone trachten, und den ersten unbewachten Moment benutzen, ihren erloschenen Purpur wieder aufzufrischen.

Und nun kamen die Oologen hinzu. Sie hatten ein Nest oder auch einige von *C. brachydactyla* gefunden mit grobgefleckten Eiern; ein Nest oder einige von *C. familiaris* mit feingefleckten Eiern: folglich war jedes Nest mit grobgefleckten Eiern *C. brachydactyla* und umgekehrt! Auch die Logik beweist sich in unsern Zeiten mit Dampf: Alles durch Geschwindigkeit! Haben sich die Oologen immer gefragt: was sie denn unter *C. brachydactyla et familiaris* zu verstehen hätten! Hätten sie auf diese Fragen eine gründliche Antwort gegeben; so würden sie nachdenklich geworden sein! Hätten sie zu jedem Nest und Ei auch den Urheber in Händen

gehabt und aufbewahrt, so würden ihre Antworten Grund gehabt haben. Aber sie haben wahrscheinlich immer Eier und Nester gehabt, und die Vögel nicht immer ernstlich auf ihren Taufschein inquirirt.

Und endlich ist die Legion der Nestflüchter par excellence hinzugekommen. Sie haben eine *C. familiaris* locken hören, wie eine leise Schwarzdrossel, eine *C. brachydactyla* vergleichbar einem Regenpfeifer: und nun ist jeder Baumläufer, der srih, srih lockt, eine *C. familiaris* und umgekehrt jeder andere eine *C. brachydactyla*; Alles durch Geschwindigkeit, ohne den Vogel selber immer zu Rathe zu ziehen, oder um seine Ansicht zu fragen. Und ebenso ist es mit dem Laub- und Nadelholz ergangen!

Oder sollte ich ausser Naumann der Einzige sein, der das Alles anders gesehen und gehört hat; freilich nebenbei auch so, wie die Herren sagen, aber wieder gleichzeitig nebenbei auch ganz anders! Sollten die Baumläufer allein in Braunschweig, in den Alpen, oder in Italien und Dalmatien, gerade da, wo ich mich sehr nach ihrem Treiben umgesehen habe, und wo sie in unerschöpflicher Zahl existirten, nicht Regel und Ordre pariren wollen! Und hier in Braunschweig, wo ich sie am genauesten und nur in Laubholz kenne und tagtäglich sehen, hören und schiessen kann, fügen sie sich keiner vorgeschriebenen Ordnung. Sie benehmen sich, wie überall eine gute Species thut, ziemlich mannichfaltig, und lassen sich nicht in spanische Stiefeln einpressen.

Komme mir aber Niemand zur Rettung des hingeschiedenen Scheinlebenden mit den abgebrauchten Unterscheidungen von Nesthockern und Nestflüchern: ich frage sonst, wer denn eigentlich der Nesthocker, der Theoretiker ist! Ich selber weiss mich unschuldig. Ich behaupte fest: wer die europäischen Baumläufer im Leben vielseitig beobachtet und die im Leben beobachteten Individuen gründlich untersucht hat, der wird gründlich von dem Gedanken geheilt werden, dass sie in zwei oder mehrere gute Arten zu trennen seien.

3. Die Arten der Gattung *Anthus*.

Die schon seit einigen Jahren auf der Tagesordnung stehende Pieperfrage ist nicht allein noch nicht erledigt, sondern durch das Referat von Brehm in der Naumannia 1856 p. 337 von der endlichen Erledigung nur noch weiter entfernt worden. Ich halte dafür, dass Versammlungen

die beste Gelegenheit darbieten, für solche Fragen eine Menge von Material herbeizuschaffen, die streitigen Gesichtspunkte hervorzuheben und zu beurtheilen, dass sie aber nur ausnahmsweise dazu dienen werden, so starr entgegenstehender Ansichten, wie die von Brehm im Gegensatz zu denen so vieler anderer Ornithologen, zu endgültiger Erledigung zu bringen. Zur endgültigen Erledigung ist eine gründliche, sogar penibel gewissenhafte Durchforschung des Materials erforderlich. Unter Material will ich aber nicht bloss Bälge, sondern Bälge im Zusammenhang mit den gesamtten Lebenserscheinungen der Thiere verstanden wissen, soweit sie thatsächlich, und nicht durch Hypothesen, feststehen.

Als ich für die Wirbelthiere Europas die unterscheidenden Charaktere der *Anthus*-Arten untersuchte, habe ich über den specifischen Werth der zweifelhaften Arten wenig nachgedacht und gar nichts in der freien Natur beobachtet gehabt. Ich habe damals, wie auch jetzt noch, gedacht: ein Schelm giebt mehr als er hat, oder weiss! Mein Wissen aber bestand in Folgendem: Ich kannte persönlich im Leben den *Anthus aquaticus*, *pratensis*, *arboreus* und *campestris*, in Bälgen den *A. obscurus* und *Cervinus*, und war in einem unbedingten Irrthum, in gänzlicher Unkenntniss über *A. Richardi*. Es kam mir schon damals sehr sonderbar vor, dass *A. aquaticus* von *obscurus*, *A. pratensis* von *Cervinus* oder *rufigularis* sich nur durch eine schwache Farbennuance unterschied, während die übrigen Arten es in dieser Beziehung an anderen Dingen nicht fehlen liessen. Aber die Bälge, die ich untersucht hatte, unterschieden sich wirklich; und die lebenden Thiere von *A. obscurus* und *Cervinus* kannte ich nicht. Es ist mir immer zuwider gewesen, aus negativen Beobachtungen, in diesem Falle aus dem, was ich nicht kannte, positive Schlüsse zu ziehen. Also nahm ich herkömmlich, ohne deshalb übertrieben autoritätsgläubig zu sein, diese Arten als gegeben auf. Dass aber im *Anthus rupestris* und *petrosus* nichts als *A. obscurus*, in *A. rufigularis* Brehm. nichts als *Cervinus* Pall. zu erblicken sei, schien mir schon damals keinen Augenblick unsicher. Ausserdem kannte ich die Originalexemplare der sämmtlichen Brehm'schen deutschen Pieperarten im Berliner Museum, und diese hatten mir, wenn ich sie mit dem, was ich von diesen Thieren in der freien Natur wusste, zusammenhielt, einen so gründlichen Widerwillen gegen diese deutschen Vogelspecies beigebracht, dass ich sogar die beiden Goldhähnchen in Zweifel gezogen haben würde, wenn ich sie nicht persönlich gekannt hätte.

Das Alles hat sich nun geändert. Ich habe den *Anthus rupestris*, *Cervinus* und *Richardi* im Freien persönlich kennen gelernt, diese vielen

Anthus-Species sind zu Subspecies degradirt, und eine jede neue Species, die nach ähnlichen Prinzipien getrennt ist, bringt mich gar nicht mehr ausser Fassung, auch wenn ich sofort überzeugt bin, dass sie, nach meiner Art die Dinge anzusehen, nur eine individuelle Bedeutung hat, das heisst, als Species unbedingt unbegründet oder sogar schlecht ist.

Den Sommer 1840 brachte ich im Norden Russlands zu, wo *Anthus Cervinus* ein sehr häufiger Vogel ist. Als ich ihn zuerst im Freien sich bewegen sah und singen hörte, dachte ich nur an *A. pratensis*, und wunderte mich, als ich den Vogel erlegt hatte, einen *A. Cervinus* vor mir zu sehen.

Ich habe den Vogel dort fast tagtäglich zahlreich gesehen, ihn häufig erlegt, ihn zu Dutzenden genau untersucht, gemessen und beschrieben und mich überzeugt, dass er nach seinen Lebensäusserungen unbedingt bis in's Kleinste übereinstimmend mit *A. pratensis* und äusserlich nach den Bälgen nicht von dieser Art zu trennen ist. Ich habe ununterscheidbare Uebergänge zwischen beiden Färbungen zahlreich in den Händen gehabt, deren Stellung durchaus willkürlich gewesen sein würde. Dieselben Erlebnisse muss ich über diejenigen *Anthus Cervinus* berichten, die ich später im südlichen Frankreich und in Dalmatien und Italien beobachtet habe. Exemplare aus Nordafrika und Westasien muss ich allen diesen durchaus gleich stellen.

Ganz ebenso ist es mir mit *Anthus obscurus* ergangen, den ich zahlreich im Norden beobachtet habe. Ich erinnere mich nicht, dass je die Stimme und das melancholische resignirte Leben eines Vogels einen so grossen Eindruck auf mich gemacht hätte, als von *Anthus aquaticus* in den unaussprechlich einsamen hohen Alpenthälern der Centralkarpathen. Auch in den Alpen, wo er eine so überaus häufige Erscheinung ist, und wo ich ihn sieben Sommer hindurch habe beobachten können, hat er mich immer vorzugsweise angezogen. Wer diesen Vogel in den Gebirgen Mitteleuropas kennt, und dann in den Lebensäusserungen des nordischen *Anthus obscurus* eine wesentliche Abweichung findet, eine andere, wie sie *A. aquaticus* in den Alpen auch unter sich zeigt, der muss sehr viel besser beobachten und unterscheiden können, als ich es selber gekonnt habe. Nach den Lebensäusserungen sind diese Thiere übereinstimmend, in Grösse, Bau und Zeichnung dieselben, in schwachen Farbennuancen einzelner Federn häufig etwas abweichend, doch, wie ich aus Erfahrung weiss, auch nicht selten so nahe stehend, dass man über ihre Stellung in Zweifel sein muss. Und ist doch Brehm selber, wie er selbst andeutet,

in Zweifel gewesen! Kam doch auch, als das Kunststück des *Anthus*-Bestimmens producirt wurde, der eine fragliche *Anthus* einmal als *Anthus aquaticus* und dann als *obscurus* aus der Feuerprobe. Aber ich habe aus ganz anderen Gründen geschwiegen, wie Freund Brehm vermuthet. Ich habe geschwiegen, weil ich auf solche Virtuositäten gar nichts gebe, und weil ich ganz für natürlich halte, dass einer in der Hitze des Gefechts einmal auch eine falsche Saite berührt.

Es würde meine Ueberzeugung über die spezifische Bedeutung von *A. aquaticus* und *obscurus* nicht einen Moment erschüttert haben, wenn auch über kein einziges Exemplar irgend ein Zweifel bestanden hätte. Einen Irrthum kann man verbessern und dann sind die Folgen desselben bei Bestimmen eines vorliegenden Individuums beseitigt. Meine Ueberzeugung über den Werth beider Species beruht nicht mehr, wie ehemals, auf der reineren oder trübren Färbung des hellen Keilflecks auf der ersten Schwanzfeder. Und darauf beruhte ja das Kunststück ausschliesslich. Auch halte ich das Räthsel nicht für gelöst; denn ich finde in meinen Reisetagebüchern, dass ich den Vogel in der letzten Woche Julius, nicht im Herbst, erlegt habe. Und im August findet man an demselben Fundorte noch Nester von *Anthus aquaticus* mit Eiern.

Ich habe die Ansicht, dass wir hier Mückensaigen, wenn wir beide Formen als Species festhalten, auch wenn man sie wirklich unterscheiden könnte, während wir in anderen Regionen gezwungen sind, Elephanten überzuschlucken, ohne an eine neue Speciestrennung denken zu können. Bei einer so grossen Uebereinstimmung in den Lebensäusserungen und der Form; bei so geringer Abweichung in der Färbung würde ich mich nicht leicht über die Artverschiedenheit beruhigen können. Die geographische Verbreitung kann nur dann zu irgend einer Bedeutung gelangen, wenn man über die Species im Klaren ist. Geographische Arten, die sonst nicht zu unterscheiden sind, muss ich für Phantasiegebilde halten, mit denen man der Wissenschaft nur schaden, nie nutzen kann. Geographische Hypothesen zum Abgrenzen oder Zusammenziehen von Thierformen, die man nicht gründlich untersucht hat, sind Prinzipreitereien, die in der Regel einen unglücklichen Erfolg gehabt haben. Ich könnte Beispiele anführen.

Da ich einmal an der Discussion über die *Anthus*-Arten Theil genommen habe, so will ich meine Ansicht über die Artabgrenzungen hier nicht verschweigen, zugleich aber aussprechen, dass ich für jetzt nur das

Endresultat anzudeuten gedenke, ohne meine Gründe für die Folge verschweigen zu wollen.

Für gute Arten sehe ich an:

1. *Anthus Richardi*, Vs.

Ich habe früher irrthümlich geglaubt, dass *A. rupestris*, *Ménétr.* zu dieser Art gehöre, mich aber durch Vergleichung der Originalexemplare in Petersburg eines Andern belehrt.

Brehm sagt: „Seine Subspecies kenne ich noch nicht.“ Das ist ein Ausspruch, der unendlich tief blicken lässt! Also muss doch ein jeder Vogel a priori „seine Subspecies“ haben! Aber, mein theurer Freund Brehm, ist das nicht auch Prinzipreiterei? Wenn es bloß eine Sehnsucht wäre nach Subspecies, ich könnte lächeln; aber er hat welche, das steht fest, obwohl sie leider noch Niemand kennt! Noch in den Schleier der Zukunft gebüllt, sehe ich sie nebelhaft vor meinen Augen aufsteigen. Werden damit nicht die ungeborenen, unglücklichen Nachkommen verurtheilt bis in's dritte und vierte Glied, ehe sie im Mutterleibe empfangen waren! Wir Beiden waren ja im schönen Köthen wenigstens darin einig, dass wir nur auf Thatsachen schwören wollten! Und jetzt stehe ich seufzend allein, und rufe: „Auch Du, mein Brutus!“

Ich erinnere mich des *Corydalla orientalis*, Brehm, und der *Corydalla Rasselti*, Brehm, nicht mehr ganz bestimmt, bin aber fest überzeugt, dass diese Artabtrennungen noch weit exacter begründet werden müssen, als es bei dieser Gelegenheit geschehen ist, wenn sie auf allgemeine Anerkennung Anspruch machen wollen. Das glaube ich schon allein nach der Mannichfaltigkeit behaupten zu können, in der *A. Richardi* vorkommt!

2. *Anthus campestris*, Bechst.

Dahin ist nach Vergleichung des Originalexemplars zu zählen *Anthus rupestris*, *Ménétr.* Ferner rechne ich unbedingt dahin *Corydalla arenaria*, Brehm, von den Sanddünen Hollands.

3. *Anthus arboreus*, Bechst.

4. *Anthus pratensis* (L.)

In dieser Art würde ich geneigt sein, zwei Formen zu unterscheiden.

a) *Anthus pratensis* (L.) auct.

Dahin stelle ich unbedingt *Anthus montanellus*, Brehm et Bonde. Ich besitze noch die in Gotha von unserem Freunde Altum präparirten

Original-exemplare, die ganz ehrliche Exemplare von *A. pratensis* sind, gleichviel, wie sie gesungen haben, und gleichviel, ob auch Baldamus im raschen Taumel der Gesellschaftsfreuden sich zu einem momentanen Species-enthusiasmus hat hinreissen lassen. Bewohnt *Anthus pratensis* denn nicht auch die Gebirgsrücken, und zwar solche, gegen welche die des Thüringerwaldes wahre Zwerge sind. Würde eine Zugvogel-species, die bloß einen Rücken des Thüringerwaldes bewohnt, auch von jeder Prinzipreiterei a priori abzusehen, nicht ein geographisches Monstrum sein?

Wir können es noch erleben, dass Gloger uns mit scharfer Zuchtruthe in der Leichtgläubigkeit unter die Engländer stellt, die nicht bloß ihre Inseln, sondern auch ihre Ornithologie vom lieben Gott für sich allein gemacht glauben. Wir könnten mit E. M. Arndt sagen: „Sein Vaterland muss grösser sein“. wenn er uns den Eindruck einer soliden, wohlbestellten Species machen soll. Auf dem Brocken hauset schon der allerbeste *A. pratensis*! Und über den Gesang lässt sich noch viel sagen und denken, sogar, wenn man eine musikalische Photographie von demselben aufnehmen und vorweisen könnte: und zwar vom Standpunkte des Nestflüchters!

b) *Anthus Cervinus*, (Pall).

Dahin zähle ich unbedingt *Anthus rufogularis*, Brehm, obwohl es auch von Middendorff aus zoologisch-geographischen Gründen, die er mitzutheilen unterlässt, nicht scheint, als ob *Mot. Cervinus*, Pall. mit *A. rufogularis*, Brehm, synonym sei. Zoologisch-geographische Gründe a priori sind Hypothesen, durch deren Anwendung man zu ganz irrigen Resultaten gelangen kann, wie auch von Middendorff bei seinen ausführlichen Auseinandersetzungen über *Tetrao canadensis* gründlich bewiesen hat. „Bei der Verwirrung, welche in den Benennungen der Pieper herrscht, lege ich einen Nachdruck darauf, dass ich hier unter *Anthus Cervinus*, Pall. denjenigen Vogel verstehe, welcher von Keyserling und Blasius beschrieben worden ist“, sagt l. c. von Middendorff. Das aber überhebt uns allen weiteren Nachdenkens und Discutirens: denn dieser von uns beschriebene Vogel war gerade *A. rufogularis*, Brehm, aus dem nordöstlichen Afrika und Südeuropa. Und dieser ist vollkommen übereinstimmend mit den Exemplaren von *A. Cervinus*, die ich später in Südfrankreich, Dalmatien und in Nordrussland erhielt. Er lebt zwischen Felsen und in meilenweiten Sümpfen, gerade, wie er das Terrain vorfindet, genau so wie *A. pratensis*, und legt Eier, über welche Oologen mit Recht noch im Unklaren sind, weil sie nichts Sicheres von denselben wissen.

5. *Anthus aquaticus*, Bechst.

In dieser Art würde ich für die alte Welt drei Formen unterscheiden, die man beliebig Raçen- oder Localvarietäten nennen mag, ohne dass ich gegen irgend einen Namen, ausser dem der Species, protestiren würde.

a) *A. aquaticus*, Bechst. Aus Mitteleuropa.

b) *A. obscurus* Penn. Dabin ist zu zählen *A. petrosus* Flem., *A. rupestris* Nilss. und *A. immutabilis* Degl. Aus Nordeuropa.

c) *Anthus Coutelli* Audouin, oder *A. nigripes*, Hempr. et Ehrenb. oder *A. orientalis* Brehm. Denn dieser letzte Name ist nach Vergleichung von Original-exemplaren aller drei Formen synonym mit *A. Coutelli* Aud. Aus den Ländern des östlichen Mittelmeeres.

4. Bemerkungen über Brehm's Falken.

Schon in Cöthen habe ich auf einige Missverständnisse aufmerksam gemacht, die sich in dem Referat über die von Brehm vorgezeigten Falken wiederfinden. Brehm unterscheidet:

I. Aechte Wanderfalken, mit langer Mittelzehe.

1. *Falco peregrinus*, L.

2. Feldegg's Wanderfalken (*Falco barbarus* L., *F. Feldeggi*, auct.), den er auch für *F. peregrinoides* Temm. und von der Mühle hält.

Ueber den Vogel selber kann sicher kein Zweifel bestehen; über dessen Vorkommen und Synonyme aber scheinen sich Missverständnisse eingeschlichen zu haben. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dass die Art zuerst von Temminck unter dem Namen *F. peregrinoides* aufgestellt, aber bis jetzt noch nie in Europa gefunden worden ist. Man kann vielleicht darüber unsicher sein, ob der Name *F. barbarus*, L. auf diese Art zu beziehen ist, obwohl es sehr unwahrscheinlich ist; dass aber der Schlegel'sche Name *F. Feldeggi* unter allen Umständen nicht auf diese Art bezogen werden kann, darf man wohl als ausgemacht ansehen. Ich kenne den *F. Feldeggi* aus der Sammlung Feldegg's sehr genau, und habe ihn selber frisch in Dalmatien erhalten; desshalb glaubte ich in Cöthen gegen diese Bezeichnung protestiren zu müssen. Und welcher Autor hat denn diesen Falken je vorher mit den Namen *F. Feldeggi* belegt? *Falco peregrinoides*, von der Mühle ist ganz und gar nicht auf dies Thier zu beziehen, sondern auf den wirklichen *Falco Feldeggi*, Schlegel. Die Verwirrung scheint mir daher

zu rühren, dass der Name *F. peregrinoides* von Temmick und von der Mühle für ganz verschiedene Thiere angewendet, von Brehm aber für synonym angesehen, und auf diesem Umwege der *F. peregrinoides*, Temm., nicht durch Beobachtung, sondern durch Schlussfolge, zu einem Europäer creirt worden ist. Die Bemerkung von Brehm, dass die Abbildung des *F. Feldeggi* von Susemihl nicht zu dieser Art gehöre, hätte das Missverständniss heben können, da Susemihl die besten Gründe haben musste, den wirklichen *F. Feldeggi* abzubilden!

II. Unächte Wanderfalken, mit kurzer Mittelzehe.

Hier unterscheidet Brehm drei Arten:

1. *Falco cervicalis*, Licht. Mus Berol.
2. *Falco biarmicus*, Brehm.
3. *Falco tanypterus*, Brehm.

Der Name *F. biarmicus* ist von Temminck, der Name *F. tanypterus* von Lichtenstein bestimmt angewandt. Wenn Brehm unter diesen Namen dieselben Thiere versteht, welche von anderen Ornithologen mit demselben belegt worden sind, so ist es in der Ordnung, sich auf den ersten Autor zu berufen, wenn man irgend einen citiren will; wenn aber Brehm unter diesem Namen andere Thiere verstanden wissen will, so kann dies nur zur Verwirrung führen.

1. *F. cervicalis* Licht.

Brehm gibt an: „er lebt einzeln in Nordostafrika, verirrt sich zuweilen nach Südeuropa, und ist kleiner, als der folgende, *F. biarmicus* Br.“

Im Berliner Museum steht ein einziges Originalexemplar dieser Art, vom Cap der guten Hoffnung, welches ich sorgfältig gemessen habe. Es ist mindestens eben so gross, in einzelnen Maassen sogar etwas grösser, als das entsprechende Geschlecht der folgenden Art. Aus der Verbreitung kann man erschen, dass die Art wenigstens in den beiden Endpunkten Afrikas angetroffen worden ist; wie aber steht es mit dem Vorkommen in Europa? Wenn die Angabe nicht bloß eine Vermuthung auf Grund der Möglichkeit ist, so wird es für die Einführung einer neuen Species in Europa unbedingt erforderlich, ganz bestimmt anzugeben, wann und wo diese Verirrung vor sich gegangen, wann und wo der Vogel in Europa betroffen worden, und was aus den Belegstücken, den verirrtten Vögeln, geworden ist. Ich hoffe zuversichtlich, dass Freund

Brehm eine bestimmte, nicht misszuverstehende Angabe über das Vorkommen dieser, und auch der vielen anderen in seinem interessanten Werke über den Vogelfang für Europa als neu eingeführten Arten nicht schuldig bleiben wird! Ich fühle mich gedrungen, so lange zu ermahnen, so lange zu bitten, bis wir über alle nur mit einer allgemeinen Andeutung für Europa als neu eingeführten Arten die erforderliche bestimmte Auskunft besitzen.

2. Der südliche Wanderfalke. *Falco biarmicus*, Brehm.

F. lanarius, Belon et Schleg. *F. Feldeggi*, Schleg.

Es thut mir leid, dass Brehm den Vogel *F. biarmicus* genannt hat, und nicht allein deshalb, weil er schon *F. Feldeggi* und *lanarius* Schlegli hiess, oder deshalb, weil Temminck schon einen anderen Vogel mit demselben Namen, *F. biarmicus*, benannt hat, und zwar den *F. cervicalis* Licht; sondern allein des Namens willen, der endlich einmal verschollen schien, und jetzt doch nicht hätte wieder aufgewärmt werden sollen, besonders für einen südlichen Vogel. Denn was heisst *biarmicus* denn anders, als *biarmisch*, *permisch*, vom alten *Biarmien*, dem jetzigen *Perm*, am Westabhange des *Urals*? Was hat dieser schöne Falke, der ausser dem nördlichen *Afrika* nur noch die schönsten Länder des *classischen Alterthums* bewohnt, *verbrochen*, um in das allerdings auch *altberühmte russische Verbannungsland* verschickt zu werden? Oder soll der Name *biarmicus* auch hier mehr nach einem *psychologischen* als nach einem *etymologischen Gedankengange* abgeleitet und etwa deshalb angewandt worden sein, weil *Parus biarmicus* ausser seinem Namen zwei *Bartzwinkel* im Gesicht hat? Es wird wohl besser sein, den Namen seiner *Vergessenheit* zu überlassen, und sich mit *F. Feldeggi* Schl. oder *F. lanarius* Schl. zu begnügen, wenn man nicht mit *Bonaparte* meint, dass der Name *F. barbarus* L. identisch mit *F. lanarius alphanet* Schl. sei und hier in Anwendung gebracht werden könne. Der Name *F. Feldeggi* bezieht sich auf den von *Feldegg* in *Dalmatien* aufgefundenen Vogel, von dem der *griechische*, der *F. peregrinoides* v. d. *Mühle*, nicht wesentlich abweicht. Ich selber habe in *Dalmatien*, nicht in *Ossero*, sondern bei *Spatatro*, diesen Falken erhalten. *Baldamus* hat ihn im südlichen *Ungarn* horstend gefunden. Im *Mainzer Museum* steht ein Exemplar, das in der *Gegend von Mainz* geschossen worden sein soll. Brehm führt an, dass der junge Vogel dem *F. cervicalis* ausserordentlich ähnlich sei, sich aber durch einen *gewölbten Kopf*, *stärkeren Schnabel* und *grösseren Körper*

unterscheide. Nach ganz genauen Messungen, die ich an Bälgen und theilweise an frisch erlegten Thieren angestellt habe, kann ich diese Abweichungen in der Form des Kopfes und in der Grösse nicht bestätigen. Schlegel nimmt an, dass der *F. biarmicus* T. oder *F. cervicalis* Licht. mit dem *F. Feldeggi* identisch sei. Die Jungen lassen sich gar nicht unterscheiden, und die Alten stehen einander ungemein nahe, für gute Arten zu nahe.

3. *Falco tanypterus* Br.

Nach der Beschreibung ist anzunehmen, dass Brehm wirklich den *F. tanypterus* Lichtenstein's in Händen gehabt habe; auch habe ich an dem Exemplare in Cöthen keine Abweichung gesehen. Im Berliner Museum stehen acht Vögel dieser Art, fünf alte in verschiedener Zeichnung, ein Uebergangskleid, und zwei Junge. Die Jungen sind von denen des *F. Feldeggi* Schleg. kaum mit Sicherheit zu unterscheiden.

5. Ueber die *Parus*-Arten

sind die Acten noch weit vom Schluss.

Brehm führt *Parus bockhariensis* des Berliner Museums und des „vollständigen Vogelfangs“ unter dem neuen Namen *Parus pallidus* Brehm auf. Brehm gibt nicht an, aus welchen Gründen dieser Namenwechsel vorgenommen worden ist; ich glaube, wir werden sämmtlich der Ansicht sein, dass eine solche Wiedertaufe zur Aufklärung und Feststellung der Species nicht das Geringste beitragen kann.

Ferner führt Brehm eine neue Sumpfmeise: *Parus lugens* Brehm, neben *P. lugubris* Natt. auf. Die Angaben sind allzu fragmentarisch, um irgend eine bestimmte Andeutung über ihre spezifische Selbstständigkeit in denselben erblicken zu können.

Brehm führt an, dass er den *P. borealis* De Selys oder *P. alpestris* Bailly schon im Jahr 1831 anatomisch unter dem Namen *Parus Salicarius* beschrieben habe. Und De Selys erwähnt S. 393, dass er aus Schweden Exemplare erhalten habe, welche einen Uebergang von *P. borealis* zu *P. palustris* zu bilden scheinen. Diese Exemplare habe ich bei De Selys gesehen, und finde ebenfalls, dass sie so entschieden Mittelexemplare sind, dass man keiner Art ein besonderes Vorrecht auf dieselben zugestehen kann. Ich kann nur auf's Neue dazu auffordern, die Charaktere dieser

beiden Formen auch fernerhin gründlich zu controlliren; denn die Ausichten auf zwei scharfgetrennte Species: *P. palustris et borealis*, trüben sich immer mehr. Will man aus diesen Mittelformen leichtsinniger Weise nicht wieder neue Species machen, denen um so viel leichter neue Mittelformen wieder auf der Ferse folgen können, oder sie ganz ignoriren; so sind beide Arten Species, die man nicht unterscheiden kann: also schlechte Species!

6. Unter den Lerchen

führt Brehm eine neue europäische Kalanderlerche, *Melanocorypha semitorquata* Brehm, aus Sarepta auf. Ich glaube, dass diese neue Art noch ausführlich mit ihren Verwandten verglichen werden muss, ehe man sie als sicher begründet ansehen kann. Ich besitze Weibchen und Junge, die fast ganz genau mit der Beschreibung von Brehm übereinstimmen; diese gehören aber mit Bestimmtheit der *Alauda tatarica* Pall. an. Diese Art kommt in der Umgebung Sarepta's vor. Es wird viel dringlicher sein, diese neue Art von *A. tatarica* scharf zu sondern, als von *A. Calandra*. Ich will dabei bemerken, dass in der Zeichnung der Schwanzfedern die *A. tatarica* unter sich nach Alter und Geschlecht sehr abweicht, und fast ebenso in der Zeichnung der Halsseite. Die Unterflügel sind bei *A. tatarica* aber in allen Zuständen schwarz, bei *A. mongolica* weiss, und bei *A. Calandra* braungrau mit fahlweisslich abschattirten Federkanten.

Melanocorypha rufescens Brehm ist, wie ich aus der Vergleichung der Original Exemplare in St. Petersburg schliessen muss, übereinstimmend mit *Alauda bimaculata* Ménétr. Alles, was Brehm als charakteristisch anführt, Grösse, Färbung der Schwung- und Schwanzfedern, ist bei beiden Thieren ganz übereinstimmend. Auch die Färbung des Gesamtgefieders ist bei beiden dieselbe.

7. Ob der *Passer rufidorsalis* Brehm,

identisch sein soll mit der *Pyrgita rufidorsalis* des Berliner Museums, Nomenclator p. 47. ist nicht wohl auszumachen. Dass er aber übereinstimmend ist mit *Passer arboreus* Lichtenst. in Bonap. Conspect gener. avium. p. 510 n. 13, scheint mir nicht allein aus der kurzen Diagnose, sondern auch aus den Exemplaren in Leiden, auf die Bonaparte sich beruft, mit Sicherheit hervorzugehen. Sämmtliche Angaben der Grösse

und Färbung in der Beschreibung von Brehm passen genau mit den Exemplaren in Leiden.

8. Ueber die Blaukelchen

bin ich in der Ansicht, dass sie nur eine einzige gute Art ausmachen, noch gar nicht erschüttert. Diese Vögel, von denen ich die von Brehm unterschiedenen fünf Arten sämmtlich im Leben habe beobachten können, sind in Stimme, Bewegung und Anfehalt, sind in allen Lebensäusserungen als übereinstimmend anzusehen; sie weichen in der Grösse, im Ban, in allen plastischen Verhältnissen nicht mehr unter einander ab, als auch die Individuen von anderen verwandten, als Arten unzweifelhaft feststehenden Vögeln untereinander abweichen; die Weibchen und Jungen derselben unterscheiden sich gar nicht, und die Gegensätze, welche sich in Kehl-Färbung der Männchen zeigen, sind durch vielfache Uebergänge untereinander vermittelt.

Cyanecula suesica hat einen zimmtfarbigen Fleck auf der weissen Kehle. Bei *C. orientalis* hat dieser Fleck eine weisse Einfassung; diese weisse Einfassung kommt von schwachen Spuren an bis zur vollen Deutlichkeit vor, wie es Dr. Altum anführt. In *C. orientalis bicolor* reducirt sich das Zimmtbrann auf dem weissen Stern bis zu einem Minimum. Bei *C. leucocyanea* ist blos ein weisser Stern vorhanden, der mit dem Alter immer grösser wird; bei *C. obscura* ein weisser Stern, der mit dem Alter immer kleiner wird. Bei Braunschweig kommen beide, aber nicht mit Geburtschein, vor, so dass ich unter allen Umständen nur sehen kann, ob der weisse Stern gross oder klein ist. Bei *C. obscura* verschwindet der weisse Stern im Alter ganz. Bei *C. Wolffi* haben nur die einjährigen Vögel einen kleinen weissen Stern, die alten sehen so aus, wie die alte *C. obscura*: sie haben beide ganz blaue Kehlen. Und beide haben mir die Zahl ihrer Jahre nie so ganz bestimmt verrathen wollen, so dass ich immer nur sehen kann, ob ein Stern vorhanden ist oder nicht. Damit ist die ununterbrochene Reihe fertig.

Ich finde in den ungemein reichhaltigen Brehm'schen Suiten, die ich durch Brehm's Freundschaft Gelegenheit gehabt habe zum Theil ganz genau untersuchen zu können, die schönsten Belegstücke dafür, dass sämmtliche Formen zu einer einzigen Art gehören.

9. Die Rohrammern.

Ich hatte eine Reihe von Rohrammern: *Emberiza Schoeniclus, intermedia* und *pyrrhuloides* oder *palustris* mit nach Cöthen gebracht, um durch Augenschein den Beweis zu liefern, dass diese Thiere nach der Stärke und äusseren Form des Schnabels nicht zu trennen seien. Da diese Vögel nicht zur Discussion kamen, so würde ich auch hier von denselben schweigen, wenn Gloger im Referat des Protokolls S. 297 diese Vogelgruppe nicht aus einem Gesichtspunkte beleuchtete, mit dem ich nicht einverstanden bin, obwohl er dasselbe Resultat, wie ich, aus seinen Schlüssen folgert.

Ich habe die Ueberzeugung, dass man das Trennen der Individuen in verschiedene, das Verbinden derselben zu ein und derselben Species nur auf dem Wege der Empirie, mit Thatsachen, begründen kann.

Gloger hat in der angedenteten Auseinandersetzung wiederholt den Beweis geliefert, dass er dasselbe Resultat durch Denken, durch Aufstellung von Hypothesen über den Causalzusammenhang in den Abweichungen der Form und der Farben, zu erreichen eine unwiderstehliche Neigung hat. Diese Art der Behandlung hat den Vorzug, sehr geistreich und anziehend sein zu können, und den Nachtheil, dass sie leicht auf Abwege und Irrwege führt. Ueber den Causalzusammenhang selber wissen wir im Allgemeinen in solchen Fällen wenig oder gar nichts, und sind deshalb gezwungen, desto mehr über denselben zu denken und zu vermuthen. Solche Vermuthungen oder Hypothesen schieben sich allzugern demjenigen, der ein erklärendes Prinzip so sehnlichst sucht, als eine bereits thatsächlich erledigte Formel für den Causalzusammenhang unter. Für das Endresultat ist das nur dann nicht schädlich, wenn dies auf anderem Wege schon unerschütterlich feststeht. Steht ein solches Endresultat aber nicht schon ohnehin fest, so wird ein Jeder, der in der Angelegenheit selbstständig urtheilt, bei einem nicht zutreffenden Vordersatze einer nicht zutreffenden Hypothese, auch an der Folgerichtigkeit des ganzen Schlusses, also am Endresultat zweifeln, obwohl das Endresultat unbeachtet des fraglichen Schlusses richtig sein kann.

In Bezug auf die Rohrammern sagt Gloger, er könne sich die Sache nur ähnlich denken, wie bei dem Kreuzschnabel und Tannenhäher. Nach Norden hin würden die Samen der Sumpf- und Hirsegräser, wie die Gräser selber, und mit ihnen zugleich die Schnäbel der Individuen, immer

kleiner; im Süden umgekehrt komme, um es kurz zu wiederholen, die dickschnäbeligen *E. pyrrhuloides* nur da vor, wo man Reis baue, sei vielleicht erst infolge des Reisbaues in Europa entstanden. Der Causalzusammenhang ist der, dass die Abhülzung der kleinen Samen wenig, die der Reiskörner viel Kraftanstrengung erfordere, und der Schnabel gemäss der Kraftanstrengung sich ausdehne. Ein Gedankenzusammenhang ist hier offenbar nicht zu verkennen; aber die Thatsachen führen uns einen anderen Weg.

Zunächst ist es keineswegs der Fall, dass die Samen einer und derselben Art wesentlich kleiner werden, wenn die Pflanzen kleiner sind. Dann sind ferner im Norden die betreffenden Gewächse durchaus nicht kleiner, häufig sogar umgekehrt grösser als im Süden. Dann sind aber auch ferner keineswegs die Schnäbel der Rohrammer durchgängig im Norden kleiner; die kleinsten und kürzesten, welche ich gemessen habe und in Bälgen besitze — weit schwächer, als manche aus Norddeutschland — habe ich in Dalmatien gefunden. Dort kamen sie an denselben Fundorten zusammen mit der dickschnäbeligen *E. pyrrhuloides* vor. Diese *E. pyrrhuloides* ist allerdings regelmässig verbreitet nur in Südeuropa, unter anderen auch in der Lombardei und in Toskana, wo Reis gezogen wird. Aber auch im übrigen Italien kommt sie vor, wo auf 20 Meilen in die Runde kein Reis gezogen wird. Häufiger aber, als irgendwo, ist sie, zusammen mit *E. intermedia* und *Schoeniclus*, in Dalmatien einheimisch. Wer Dalmatien kennt, wird wissen, dass es kaum irgend einen Fleck Erde darbietet, wo Reis gezogen werden kann, und dass im Ganzen in Dalmatien kein Reis gezogen wird. Woher soll nun die unglückliche *Emb. pyrrhuloides* in Dalmatien ihren Reis beziehen? Jedenfalls kann sie nicht täglich nach der Lombardei und Italien hinüber fliegen, um Reis zu holen! Und auch das würde ihr während des grössten Theils des Jahres nichts fruchten, weil sie dann auch dort keinen Reis antreffen würde. Es muss hinter diesen Schnäbeln noch etwas anderes verborgen liegen!

Der Gedankenzusammenhang in dieser Reflexion ist so klar, dass ein Jeder es für möglich halten könnte, aus verschiedenen Eiern ein und desselben Geleges nach Belieben *E. Schoeniclus* oder *pyrrhuloides* zu ziehen. Und doch geht dieser Gedankenzusammenhang an der unerbittlichen Macht der Thatsachen verloren.

Für die Beurtheilung der Species ist dieser Gedankenzusammenhang aber auch nicht erforderlich. Wenn es feststeht, dass die zersplitterten Formen in allen Richtungen durch Uebergänge mit einander verbunden

sind, dass es zahlreiche Mittelbildungen giebt, die man unter keine der getrennten Species unterbringen kann, dann hört alle Sonderung, ausser der der Individuen, von selber auf. Eine Büchertrennung, die von der Natur nicht consequent unterstützt wird, ist ein erneueter Kampf mit Windmühlenflügeln!

10. Die Goldregenpfeifer.

Da es sich um das allgemeine Prinzip der Speciesbestimmung und Abgrenzung handelt, so will ich noch ein von Gloger hervorgehobenes Beispiel berühren, in welchem mir der Causalzusammenhang nicht klar geworden ist, und bei welchem ich den Thatsachen stellenweise widersprechen muss. Es ist die Reflexion über *Charadrius plumialis* S. 294.

Gloger sagt, durch vermehrten Gebrauch bilden sich die Flugwerkzeuge stärker, durch verminderten schwächer aus, gleich den Schnäbeln. Deshalb haben die Goldregenpfeifer in wärmeren Ländern kürzere Flügel, als in kälteren, und die kürzesten speciell in Amerika. Das treffe eigenthümlich genau damit zusammen, dass Amerika eine zusammenhängende Ländermasse bilde, und die Vögel nicht über das Meer zu wandern brauchten, dass sie in wärmeren Ländern Standvögel bleiben könnten, während sie in kälteren ziehen müssten. In dieser Schlussfolge wird die Länge des Flügels von der Kraftanstrengung, und ich denke, die Kraftanstrengung von der Länge des Weges abhängig gemacht. Für die Länge des Weges aber macht es doch wohl gar keinen Unterschied, ob die Vögel eine bestimmte Zahl von Breitengraden zu Lande oder zu Wasser durchfliegen. Danach sehe ich nicht ein, weshalb die Flügel der amerikanischen Goldregenpfeifer, die unter denselben Breiten hausen, kürzer sein sollen, als die europäischen. Aber sie sind es durchgängig auch nicht! Unter den von mir genau gemessenen Goldregenpfeifern finde ich mehrere aus Braunschweig mit einer Flügellänge von 6'' 1''' bis 6'' 4,5''; mehrere im Sommer im Norden vor der Zugzeit, und zu Anfang der Zugzeit erlegte von 6'' 2''' bis 6'' 4''; ein *Ch. plumialis longipes* aus Celebes mit 6'' 3''; zwei vom Cap mit 6'' 2,5'' und 6'' ein *Ch. plumialis virginicus* von Venezuela von 6'' 5''; mehrere aus Nordamerika von 6'' 1''' bis 6'' 4'' Flügellänge. Bei allen beträgt die Länge des Unterarmes gegen 2''; bei den frischerlegten die Länge des Oberarmes eben so viel. Dass der von Venezuela, der einzige, den ich von dort

kenne, den das Klima nicht zum Ziehen verleiten kann, den längsten Flügel hat, ist offenbar nur Zufall, jedenfalls aber aus dem angedeuteten Prinzip des Causalzusammenhanges nicht zu erklären; dies Exemplar, im Museum zu Leiden, hat sogar noch grössere Flügel, als die weiter nördlich in den Freistaaten erlegten.

Die von Celebes haben ebenso grosse Flügel, wie die meisten in Braunschweig erlegten. Das wärmere Klima zeigt keinen Unterschied.

Wenn ich den Causalzusammenhang nur speciell in seinen Anfangs- und Endpunkten construiren will, muss ich annehmen, dass die Individuen im Norden vor dem Zuge alle kurze Flügel haben, und die Flügel während ihres Ziehens lang wachsen, in Folge der Krafterstrebungen. Aber die in Nordeuropa erlegten haben, ehe sie sich auf die Wanderung begeben haben, durchschnittlich eben so lange Flügel, als die im Süden nach der Zugzeit getödteten, eben so lange Flügel, wie die im Frühjahr zurückkehrenden.

Und sollte es im Ganzen wohl denkbar sein, dass eine normal ausgebildete, reife Feder während der Zugzeit in Folge des Fliegens noch länger würde?

Dr. Gloger und ich haben im Endresultat über die Goldregenpfeiferarten vielleicht dieselbe Ansicht, ich weiss es nicht; aber wir haben dieselbe offenbar auf ganz verschiedenem Wege gewonnen. Ich gehe davon aus, so viel als möglich die Thatsachen festzustellen, und hüte mich, bis das geschehen ist, ernstlich vor allem Denken über Verhältnisse, die ich nicht unmittelbar an dem vorliegenden Thiere beobachten kann oder beobachtet habe, z. B. über Klima, dessen Einwirkung wir a priori nicht kennen, über Geographie und Aehnliches. Ich habe a priori gar kein Bedürfniss nach Erklärungsgründen; denn die Thatsachen bestehen und Niemand kann sie wegemonstriren. Ich will von vorn herein nicht die Thatsachen im Lichte der Prinzipien sehen, sondern aus den Thatsachen die Prinzipien herleiten. Kann ich in Folge der beobachteten Thatsache die Species unterscheiden, so freut mich das, und ich thue es ohne irgend einen wissenschaftlichen Widerwillen. Kann ich es nicht, so führe ich meinen Gegner an den gefährlichen Punkt und sage ihm: Hic Rhodus, hic salta! Thut er das und überführt mich eines Besseren, so weiss ich ihm Dank dafür. Das Nachdenken aber kommt zu allerletzt, und lässt sich auf Alles, was einer Hypothese ähnlich sieht, gar nicht ein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Blasius Johann Heinrich

Artikel/Article: [Beilage zum Protokoll der zehnten Versammlung der deutschen Ornithologen - Gesellschaft 433-474](#)